

Politische Uebersicht.

Salte a. S. den 10. Februar 1912.

Ein Schritt zur deutsch-englischen Verständigung?

Der englische Kriegsminister Lord Salisbury weist zurecht in Berlin. Die Offiziere bilden sich ein, uns glauben machen zu können, der Kriegsminister sei in Privatangelegenheiten in Berlin. Natürlich, mitten im Winter kommt der Lord plötzlich auf die Idee, seine Freunde in Deutschland zu besuchen. Er dimittiert auf der englischen Botschaft, trifft da zufällig mit einem gewissen Herrn Weidmann Hölzgen zusammen. Er empfangt ihn und den Besuch des Ertrugten der politischen Welt, die Ausarbeitung dieses und der anderen gerade in Berlin ist nicht im Wilhelm II. zur Prüfungsstafel und läßt ihm zur Gesundheit den Reichstag, den Kriegsminister und den Staatssekretär der Marine ein, Brieflich, eine rein private Visite.

Doch was schert uns das diplomatische Drumherumgerede. Es kann keinem Zweifel unterliegen; die Mission des englischen Kriegsministers trägt politischen Charakter. Sie ist aber auch damit nicht genügend erklärt, daß sie als eine Art von Informationsreise hingestellt wird, die Haldane auf eine gelegentliche Anwesenheit Wilhelm II. unternehmen habe.

Es liegt ein anderer Anlaß für die Reise über den Kanal vor, und es ist ja auch in deutschen und englischen Blättern mehrfach angedeutet worden, daß zwischen Deutschland und England wichtige Verhandlungen schweben.

Man berichtet, daß sie sich um die Frage der Abgabe von Verdrächte afrikanische Gebiete drehten. Das wäre ganz hübsch, aber wir möchten doch aus dem Zeitpunkt der Annäherung des britischen Ministers den Schluß ziehen, daß es sich nicht um einen Besuch der Briten in der Hauptstadt des Reiches, sondern um einen Besuch in der Hauptstadt der Welt handelt. Denn nicht nur, von dem die Initiative zu dieser Fahrt ausging, wollte die deutsche Regierung der englischen klar zu machen lassen, daß man drüben nichts zu fürchten habe, aber ist der als Freund Deutschlands bekannte Lord Haldane entsandt worden, um in Berlin zu mahnen und zu warnen?

Jedenfalls dürfen wir als feststehend ansehen, daß hier zum ersten Male vor dem Einbringen einer Notenvorlage eine Äußerung eines zwischen Deutschland und England stattgefunden. Das ist noch sehr wenig, aber es wäre doch der Anfang von dem Aufbruch des Prinzips der abwechselnden Besuche der Staatsminister. Die nächsten nächsten Jahren das nächste Mal, Lord George mit ähnlichen Absichten als Prinz von Wales nach Deutschland gekommen war, wurde ihm die falsche Schalter gesetzt. Jetzt dimittiert man doch sich miteinander.

Das Ziel aber ist, die Missionsangelegenheiten nicht zwischen Kiste und Kiste, sondern von einer Instanz entschieden werden, deren Bildung dem Willen des Volkes und ihrer Vertretungen untersteht. Erst dann wird der Friede zwischen Deutschland und England und unter den Kulturvölkern überhaupt gefördert sein.

Das Motu proprio im Dreiklassenhaus.

Das preussische Abgeordnetenhaus beriet am Freitag eine Reihe kleinerer Gesetze, darunter auch den Etat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Hierzu lag ein nationalliberaler Antrag vor, die Missionen mögen ausschließlich authentische Mitteilungen über die Verhandlungen machen, die mit der Kurie über das neue Motu proprio betr. das Gerichtsverfahren gegen Cleriker gepflogen sind, insbesondere den darauf bezüglichen amtlichen Schriftverkehr vorlegen. Nach Begründung des Antrages durch den Abg. Dr. v. Campe gab der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Aulerich-Bähler die Erklärung ab, daß nach den von der Regierung eingegangenen Auskünften das Motu proprio für Deutschland nicht gilt. Dies

Kleines Feuilleton.

Die Ausübung des Nothrechtens in Amerika.

Schon seit vielen Jahren ist in den europäischen Metropolen die Anwendung der pneumatischen Mähren für die Beförderung von Briefsendungen bekannt. Das hierfür in London angelegte Nothrecht hat eine Länge von 90 Kilometern, das Berliner eine solche von 42 Kilometern. Aber diese Nothrechtshöhen ist bis jetzt doch nur auf die Beförderung kleiner Briefsendungen beschränkt geblieben und hat für den allgemeinen Verkehr eine sehr untergeordnete Bedeutung.

Demgegenüber ist in den großen amerikanischen Städten in letzter Zeit immer mehr die Nothrechtshöhen zur Anwendung gelangt, eine geniale Weiterbildung des Nothrechtprinzips, die dahin führen muß, unsere gesamte Brief- und Paketbeförderung in den Millionenstädten vollkommen umzuwandeln. Vordemher läßt doch harte Dampfmaschinen einen Scherz erzeugen, der in den unterirdischen Höhlen durch einen Gehirnhäutchen in einem Meter in der Stunde dahin fährt. Für je 18 Kilometer Leistung ist eine Dampfmaschine von 25 Pferdekraft nötig. Die verarbeiteten Schmelzeisenen Mähren, von denen immer zwei parallel laufen, haben einen Durchmesser von 6-12 Zoll und sind innen vollkommen glatt und geschliffen. In diesen Mähren gleiten auf Rollen Hindernisse, die, je nachdem, ein Gewicht von 6-9 Kilogramm und einen Hohlraum von 800 bis 1200 Kubikfuß haben. Die Mähren werden ohne Rücksicht auf das Gewicht des Inhalts, das bis zu 180 Kilogramm betragen darf, mit einer Geschwindigkeit von 16 Kilometern in der Minute befördert, und immer erfolgen pro Minute 10 Geschosse. Durch eine Reihe aufsteigender und absteigender Einrichtungen wird ein Aufeinanderpressen der Mähren, sowie ein zu heftiges Ausweichen an der Empfangstation verhindert. Auch die Drosselung nach der richtigen Endstation geschieht auf mechanischem Wege und ganz unabhängig von der Entfernung der Briefe angeordnete freischießende Metallschleife, durch die ein elektrischer Stromfluß gesteuert wird. Erst auf der Station, auf der die Verbindungskette mit der Größe der Schwere übereinstimmt, erfolgt der Schluß. Es wird dadurch ein Hindernis in der Mähre erzeugt, das die Mähre auf ein Schiebepfeiler bringt, das sie langsam auf einen Tisch wirft.

In New York, Brooklyn, Boston und anderen Städten wird die Nothrechtshöhen nicht nur für den Briefverkehr, sondern auch für den Transport von Paketen und anderen Gegenständen umgewandelt benutzt. Die Erfahrungen waren so gute, daß wissenschaftlich, zu besonders in New York, auch die Beförderungen innerhalb der Stadt auf diesem Wege besorgt wird, was eine solche Verdrängung des Briefverkehrs zur Folge gehabt hätte, daß die Zahl der Postfachstellen merklich abgenommen hat.

In Philadelphia sind auch schon Versuche mit der Beförderung von Paketen per Nothrecht gemacht worden, und zwar hat man hier damit begonnen, den Postverkehr der großen Nothrechtshöhen pneumatisch zu leiten. Diese Nothrechtshöhen bedeutet auf oberirdischem Wege nicht nur eine harte Verletzung des Straßenverkehrs, — sie war auch mit tiefsten Kosten verknüpft. So sollen die New Yorker Nothrechtshöhen für die Beförderung der Postpakete auf den Straßen nicht weniger als 20 Millionen Dollars ausgehen. In Philadelphia ist nun jedes große Posthaus an die unterirdische

Leitungsleitung überführt worden. Gleichzeitig sei dem Nationalstaatssekretär in Rom erklärt, daß ganz abgesehen von dem vorliegenden Fall, die Beförderung jeder Postpakete durch die Nothrechtshöhen im Interesse der Postverwaltung und der Reisenden und Landbesitzer in Widerspruch stehe. Der Staatssekretär hat, den Antrag auf Verlegung der Aktien nicht angenommen, weil da keine Noten genehmigt, sondern nur diese eine Erklärung schriftlich abgegeben worden sei. Obgleich die Antwort des Staatssekretärs wenig befriedigend war, ließ doch sofort ein konjunktiver Antrag ein, über den nationalliberalen Antrag mit Rücksicht auf die Antwort der Regierung zur Tagesordnung überging. Dieser Antrag fand auch schließlich keine Annahme. Dann sprach der Herr von Helldorf (fortschrittlich) und Friedberg (national); jenseits hielt nicht unterer für sich, daß die Abhängigkeit der Regierung von der konjunktionsfähigen Mehrheit einer jahren Kritik.

Der Landwirtschaftsminister über die Teuerung.

Demnach halten die Sommer die große Jahresversammlung ab, und wie üblich tritt vorher das Königlich Preussische Landes-Oekonomik-Kolloquium zusammen, um ihnen die Bahn zu ebnen. An der Verammlung dieses Kolloquiums hat der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer eine Rede gehalten, bei der er über die Teuerung sprach, und zwar zu dem Zwecke — das Weichen der Teuerung abzulernen. Er erklärte:

Die Maßnahmen der Reichs- und Staatsregierung gegenüber der wirtlichen und der angeblichen Teuerung haben, wie ich glaube, über die Zustimmung der Landwirtschaftsminister und ihrer Vertreter gefunden. Ich möchte aber am heutigen Tage nicht unterlassen, den preussischen Landwirtschaftskammern meinen ganz besonderen Dank dafür auszusprechen, daß sie die Königlich Staatsregierung in ihrer Stellungnahme besonders unterstützt haben, und auch ihrerseits den unbedingten und übertriebene Behauptungen über Teuerung und mangelnde Versorgung des Vaterlandes mit Fleisch und Brotgetreide entschieden entgegengetreten sind. Das, meine Herren, ein Zusammenwirken der landwirtschaftlichen Bevölkerung mit den landwirtschaftlichen Vertretungen, ein Eingehen auf die gegenteiligen Wünsche und Anregungen von ganz besonderer Werte und von der größten Bedeutung ist, haben die Erfahrungen des letzten Herbstes und des Winters bewiesen.

Daß die Regierung für ihre Aktion den besonderen Dank der Agrarier verdient hat, weiß man, und es ist erfreulich, zu hören, daß dies ihre Anerkennung ist. Ich begreife auf die Zukunft heut der Herr Minister keine Sorge. Er beruft sich darauf, daß die Viehzucht vom 1. Dezember 1911 die Zahl der Rinder um 76,686, der Schweine um 731,118 Stück ergeben habe, während die Zahl der Schafe abermals abgenommen hat. Da Herr Schorlemer mit Zahlen sehr ungenügend umzugehen pflegt, so geben wir es vor, die Zahlen erst dann zu beachten, wenn die amtlichen Ergebnisse vorliegen. Jedenfalls aber berechtigen diese Zahlen nicht, ein ernüchtertes zu dem Schluß, daß die Viehzuchtproduktion des Volkes gefördert sei. Herr v. Schorlemer aber ist schnell fertig mit dem Worte:

Dieses Ergebnis beweist, daß unsere Landwirtschaft auch heute bei entsprechender Arbeit imstande ist, den wachsenden Bedürfnissen der Bevölkerung in Bezug auf Fleischversorgung Rechnung zu tragen. Ich habe die Möglichkeit, das Viehwirtschaftsministerium, das die Dürre mit ihren Folgen noch nicht die Maul- und Klauenerkrankungen einen entscheidenden und nachteiligen Einfluß auf die Viehzucht gehabt hat, es eröffnet einen verhältnismäßig trohen Ausblick in die Zukunft durch die Zusicherung, daß wir entgegen den auch von uns geäußerten Versicherungen voraussichtlich im Frühjahr und Sommer mit Viehnappigkeit und geredigter Teuerung nicht werden zu rechnen haben!

Demgegenüber ist festzuhalten, daß die Fleischpreise bisher fortwährend steigen.

Die Meere des Meeres beweist einzig, daß die Teuerung auch jetzt gar nicht daran denkt, die Hand zu ziehen, um der Teuerung entgegen zu wirken.

Deutsches Reich.

Reform der Gemeindeverwaltung in Oberbayern. Der oldenburgische Landtag beschloß heute am Donnerstag mit dem Antrag der sozialdemokratischen Fraktion auf Revision der Gemeindeordnung. Der Antrag verlangt das allgemeine gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für alle mündigen Personen in jederlei Geschlechts auf Grund des Verhältniswahlsystems. Dieser Antrag wurde nach mehrstündiger lebhafter Debatte abgelehnt. Dagegen fand ein Antrag der Liberalen, für den dann auch die Sozialdemokraten eintraten, mit 22 gegen 19 Stimmen Annahme, der von der Regierung die Revision der Gemeindeverwaltung auf folgender Grundlagede: Stilles und partiielles Wahlrecht zu allen Gemeindefunktionen für alle männlichen Personen, die sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden, 24 Jahre alt sind, seit drei Jahren in der Gemeinde wohnen und Steuern zahlen; passives Wahlrecht für alle verheirateten oder selbständig steuerpflichtigen weiblichen Personen, die 24 Jahre alt sind und seit drei Jahren in der Gemeinde wohnen; Einführung der Verhältniswahl; Reform der Verwaltung durch die Gemeinde auf Grund der Verhältniswahl; Demokratisierung der Verwaltung der Gemeinde durch Kommunalvertretung zu zwei Dritteln zu bestehen auf ein Drittel. Die Vorarbeiten werden nun dafür zu sorgen haben, diesen Mehrheitsantrag des Landtags den nötigen Nachdruck zu verschaffen.

Protokoll gegen Reichsverbandsoberleiters Wahl. Am Freitag ist die Begründung des Protestes gegen die Wahl des Herrn v. Liebert an den Reichstag abgegangen. Die Begründung enthält 37 Fälle auf, nach denen Unregelmäßigkeiten in der Wahl vorgenommen sind. Allein 21 Fälle sind angeführt, wonach Personen in die Wahlliste eingetragen waren und gewählt haben, die zu dem Zeitpunkt der Wahl nicht in der Gemeinde waren. Da Herr v. Liebert nur mit 23 Stimmen Majorität gewählt worden ist, so genügen allein diese Fälle, um die Wahl des Reichsverbandsoberleiters zu beanstanden.

Exercice Mandate. Die Reichs-Bez. Volks-Bez. schreibt über die Wahlprüfungen im Reichstag u. a.:

Alle Parteien haben ein Interesse an der schnellsten Erledigung der Wahlprüfungen; dies wird auch heilsam wirken gegen terroristische Wahlbeeinträchtigungen und Verhütung gegen das Gleich. Wer ein Exercice Mandat hat, gehört nicht in den Reichstag oder schnell wieder hinaus.

Sehr richtig! Aber wie viel Zentrumsmandate müßten dann annulliert werden?

Zentrum ist Trunpff in Bayern. Am Freitag genehmigt der Prinzregent von Bayern das Demissionsgesuch des Staatsministers Grafen v. Bodensee und ernannte zu dessen Nachfolger den Reichsrat Freiherr v. Serling. Dieser wurde auch mit der Neubildung des Gesamtministeriums beauftragt. — Es heißt alles beim alten.

Agarischer Luftst. Die konservativ-reine Niederbießel, Bz. veröffentlicht folgendes Interzitat und empfiehlt es im lokalen Teil noch besonders:

„Eine Getreidefirma, welche sich öffentlich zur konservativen Partei gehört, wurde, wird von mehreren Landwirten des Glogauer Kreises sechs jahrelanger alleiniger Geschäftsverbindung geacht.“

Wer nicht öffentlich konservativ tut, kriegt nichts zu treffen.

Die Teuerung des Meeres beweist einzig, daß die Teuerung auch jetzt gar nicht daran denkt, die Hand zu ziehen, um der Teuerung entgegen zu wirken.

nächste Polizeirevier, wo man den armen Leuten am warmen Ofen etwas heizen zu trüben gab. Anständigen erlösen Wasser aus einem gewissen Handwagen am „Bausaal“; kein Gefäß erhielt einen Ofen und ein paar Mägdele. Der Polizeirevier und aber den schon geprüften Kommissar ein, lieber in der Polizeistube einnehmen ein warmes Quartier zu suchen, vier erhalte der arme Gemeindeführer den Mommilher seine Lebensgeschichte und daß er nicht mehr weiß, wo er mit seinen Angehörigen Unterhalt suchen soll. Zum Glück erklärte sich der nachstehende Heiler ein ganzes Familienmitglied in der Rue des Marquises bereit, Vater Gulson zu erlauben, dort seine, jetzt in Paris heimlich erworbenen Güter aufzulagern, so daß die Zimmerleute ihrer Arbeit doch vollenden dürfen. Der ungewöhnliche Fall aber hat endlich die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf einen in Paris bestehenden umfassenden Widerstand geworfen, und der Stadtrat Gault wird jetzt mit dem Polizeipräsidenten Gulone einen Plan beraten, der darauf abzielt, ferdirekten Familien, die in Paris kein Obdach finden können, wenigstens auf einige Zeit provisorisch Unterkunftsräume zur Verfügung zu stellen.

Die rote Fahne weht!

Ein evangelischer Pastore schreibt der Zeit. Ztg.: An dem bestenfalls Wahlkampf hat die evangelische Erthoberte und ihr die Ehrer der pietistischen Gemeindeführer die Suche der existierenden Kandidaten weichen mit der Suche nach Christi auf eine Linie gestellt. Dabei sind sehr bedeutsame und geladene Worte mit unterlassen; Material hat reichlich vor, es ist doch geradezu blaspheemisch, wenn im Wahlkreis C der Felds-Straße ein Angestellter angaukeln des Reichsparties würdig geschlossen hat.

„Soll denn in Zukunft das Kreuzerhorn nicht mehr über dem Wappenstein wehen? Soll der Ungläubige wieder triumphieren und über die von Herrn v. Liebert gezeigten Grundbesitzer und über die durch die Wirkung der Amtspraxis im Reichstag vertreten sein? Durch einen Angehörigen jener Partei, der bei der Religion angeblich Privatgläubiger, aber Christlich-athisch Parteiische ist? Das wird zu doch im Ernst nicht möglich! Demnach läßt sich drüberdick erinnern an die Wirt und wählte am 2. Januar den Vertreter der Christentums Herrn Oberlehrer Friedrich Vins.“

Die Kreuzerfahne weht. Wohl dem, der bei ihr steht!

Drummetten schollen weit und breit: Reich auf, frisch auf, zu Christi Seite!

Die Verfasser des Abdruckes haben nun ein eines übersehen: Der ursprüngliche, jetzt nicht mehr genährliche Text des fraglichen Liedes lautet nämlich:

Die rote Fahne weht. Wohl dem, der zu ihr steht. Die Trommetten schollen weit und breit; Reich auf, zu Christi Seite!

Na, an einer späteren Stelle heißt es:

Woh manchem es endlich gar zur Schlichte Mit manchem Schwärzen ein Meer.

Der reichliche Dichter hat seinerzeit, in 18. Jahrhundert, natürlich nicht an die rote Fahne der Sozialdemokratie und das schwarze Meer des Betrugts gedacht, sondern an das „Mittelmere Christi“ und das „See der Seltsam“. Aber es ist eine tollkühne Ironie eine gebührende Strafe für den Witzler, der in den Tagen an dem unheimlichen, aber der ursprünglichen Wortlaut dieser Stelle die Gemeindeführer ihrer Anwendung ins volle Gegenteil permandelt.

— In der Provinz Polen wird weiter „germanisiert“. In Lissa i. P. ist den Beamten der Post und Eisenbahn, sowie den Disziplinarbehörden der Polizei polnische Wirtschaften verboten worden. Nach den Verfügungen der Behörde stügt sich das Verbot auf den Ausgang der Reichstags-Session; bekanntlich wurde Graf Oppersdorff mit Hilfe der Polen gewählt. Zu weiteren Anordnungen werden nach folgenden Grunddaten befragt: Die im Beamtenverhältnis stehenden Post- und Bahnangehörigen werden mit dem Verlust der Ehmenten zu belegen, die als Disziplinarbeschäftigten werden mit der sofortigen Entlassung bestraft. Dieser Akt hat unter den Betroffenen förmliche Erregung hervorgerufen. Bei den nächsten Reichstagswahlen werden die Beamten ganz sicher so wählen, wie es der Regierung angehehmt ist!

Frankreich

Das Marokkoverkommen im Senat. Aus Paris wird uns geschrieben: Die ebendortigen Nummernkreise des französischen Senats sind kaum wiederzufinden. Sie, die sonst mit der müden Ruhe des Alters selbst bei leidenschaftlichen Fragen einschlafen, beginnen plötzlich zu getuscheln und fürchtbar lächerlich zu werden. Man könnte sich in die Deputiertenkammer verirrt glauben.

Es steht das deutsch-französische Marokkoabkommen zur Beratung. Mein Wunsch und selbst kein Senator zweifelt an der schließlichen Annahme des Vertrages. Woher also so viel unnatürliche und unnötige Redensarten? Einer der Senatoren, Herr Léonour, verteilte sich sogar, Herrn Caillaux anzusprechen, eine vollständige Umfrenzung der auswärtigen Politik Frankreichs vorbereiten zu haben, und zwar soll er nicht weniger als die Aufgabe des englisch-französischen Freundschaftsverhältnisses geplant und an besten Stelle den formellen Abschluß eines deutsch-französischen Bündnisses beabsichtigt haben. Daß ein Senator eine derartige Behauptung aufstellt, ist nicht so sehr bemerkenswert, als vielmehr die gewollte Glaubwürdigkeit, die er mit dieser Behauptung begreift. Aber die Herren wollten sich nun einmal entrichten, und da der Absicht des deutsch-französischen Vertrags weder der Entrüstung wert ist, noch im großen Publikum eine Entrüstung hervorruft, reden sie sich eben ungeheuerliche Dinge ein, oder lassen sie sich gern einreden. In diesem Entrüstungs-eifer lassen sich die politischen Verschwörer zu geradezu sinnlichen Behauptungen hinreißen. Sie werden behauptet, daß dieser Vertrag der erste sei, der „seit vierzig Jahren“ mit Deutschland abgeschlossen worden sei, daß Frankreich ein Stück Land oder eine Kolonie sich einverleibt habe, ohne die interessierte Bevölkerung vorher zu konsultieren. Nun ist gerade die französische Monarchie vor 16 Jahren von Frankreich in Besitz genommen worden, ohne daß man die Monarchen gefragt hätte, ob ihnen das recht wäre. Nicht anders sieht es mit dem „Ausgleichsobjekt“, den Marokkanern.

Doch wir hätten wirklich sehr viel zu tun, wollten wir alle Trümmern der Senatsredner richtigstellen. Was uns interessiert, ist der Grund dieser lebensschafflichen Ausdrücke. Im den zu erfahren, braucht man sich nur zu erinnern, daß man mindestens 40 Jahre — die Zahl hat ihre Bedeutung — alt sein muß, um in den Senat gewählt zu werden. Die übergroße Mehrzahl der Senatoren hat dieses Alter jedoch weit überschritten. Im im Senat Alterspräsident zu sein, muß man schon die neunzig überschritten haben. Die alten Herren, die in der Stille des Luxemburgpalastes ihren parlamentarischen Lebensabend beschließen, haben, wie die Vorurtenen, nichts gelernt und nichts vergessen. Sie leben noch in der Erinnerung des deutsch-französischen Krieges. Der Marokkovertrag, der die Abtretung einer französischen Kolonie an Deutschland enthält, greift bei diesen Herren an unvernünftige Banden ...

England.

Unverantwortliche Redeverweigerung. Man schreibt uns aus London vom 8. Februar: Die Spionageaffäre Stewart hat einigen englischen jingolischen Organen der schmutzigeren

Sorte wieder eine Gelegenheit gegeben, ihr Verhöhnungswort zu betreiben, und wie es scheint, fehlt es auch in Deutschland nicht an Blättern, die die Melodie aufnehmen. Der Vorfall gibt aber dem Berliner Korrespondenten der Times Anlaß zu einem Zusätzlichen, das festgelegt zu werden verdient. Er schreibt dazu: Die Bemerkungen der geringfügigen demokratischen und absichtlichen Blätter, die täglich England und alles Englische zum Frommen ihres sehr kleinen Kreises von deutschen Lesern und des weiteren Kreises im Auslande, dem ihre gefärbten Behauptungen vielleicht zu fleißig übermitteln werden, herabzusetzen, dürfen unbedacht bleiben. Vielleicht wird aber bald ganz Deutschland glauben, daß England von vornehmkommen und gebildetsten Feindschaft gegen Deutschland überlastet, bloß weil ein neuer Engländer als Spion in Deutschland bestraft worden ist. — Diese Bemerkung gibt über die Entstehungsgeschichte der meisten Kriegspropaganda Aufschluß.

Türkei.

Wie die Italiener liegen. Das türkische Kriegsministerium übermittelt der Presse eine Depesche des Kommandanten von Bengasi, wonach die Italiener bei nächsten Angriffen der Türken und Araber am 25., 26. und 27. Januar große Niederlagen erlitten haben. Die Italiener hätten über 1300 Tote gehabt, die auf ungefähr 40 Schuttlappen auf die Kriegsschiffe gebracht worden seien. Die Stadt sei voller Verwundeter. Einzig gelitten die Kompanien seien vollständig vernichtet worden. Die Türken und Araber hätten im ganzen 28 Tote und 89 Verletzte gehabt.

Maisland, 9. Februar. Nach einer Nachricht, welche die Turiner Stampa aus Tripolis erhält, sollen 5000 tunesische Araber die tripolitanische Grenze überschritten haben, um sich bei Garjan lebenden türkischen Streitkräften anzuschließen.

China.

Neue Schwierigkeiten. Trotz der optimistischen Berichte der Regierung werden die Republikaner zu fast allen von Yuan-shikai gemachten Vorschlägen Änderungen an und ersuchen Yuan-shikai, nach Peking zu kommen, um ein endgültiges Abkommen zu schließen. Unangenehmlich beginnen die Republikaner Bedacht zu schöpfen, daß Yuan-shikais Bedingungen einen besseren Weg zur Wiedereinrichtung monarchischer Regierung einschließen würden, sobald eine Anleihe aufgenommen die Schuldung wieder hergestellt und die republikanische Organisation aufgelöst ist. Viele einflussreiche Chinesen sind der Ansicht, daß China die äußerste Mangelzeit bereits verloren habe. Man fürchtet, daß es dem Kaiserreich zu gelingen werde, die Unabhängigkeit Tibets wiederherzustellen, und daß Japan die Sibirianische Annekturen werde, während die nördliche Pufferkraft zwischen japanischem und russischem Gebiet bilden würde.

Japan.

Das Betrüben. In der getrigen Sitzung der Budgetkommission erklärte der Marineminister, Baron Saito, daß der Bau von 18 neuen Kriegsschiffen unbedingt notwendig sei. Von diesen müßten 8 Dreideckerschiffe und 8 große Panzerkreuzer sein, die beiden übrigen könnten kleineren Typs sein. Die Entscheidung müßte in sieben Jahren, vom Jahre 1913 ab gerechnet, beendet sein. Andernfalls wäre es unmöglich, daß die japanische Flotte eine Schlacht mit einer anderen Marine, deren Flottenprogramm 21 neue Kriegsschiffe vorsieht (gemeint ist Amerika), aufnehmen könnte. Nach der Sitzung der Kommission fand ein Ministerrat statt, in welchem der Beschluß gefaßt wurde, neue Truppenverpflichtungen nach der Mandchurie zu entsenden.

Aus der Partei.

Eine Erinnerung an schwere Zeit.

In diesen Tagen sind fünfundsiebzig Jahre seit der Zeit verfliehen, da die preussische Politik die „Vorarbeiten“ begann zu dem großen Magdeburger Geheimbundprozeß. Erinnerungen an die ausnahmungsreichen Zeiten werden wieder wach und Horn und Empörung steigen in jedem auf über die schändliche Behandlung der Parteigenossen in jener Periode des blindwütigen Sozialistenhasses. Während der

Wahlperiode zu den Reichstagswahlen im Jahre 1887 fand in Magdeburg in Fichters Konserthaus eine Versammlung statt, die aus nützlichen Gründen aufgelöst wurde. Ein großes Schutzmannsaufgebot ging auf der Straße gegen die Versammlung aus, ohne jedoch den offenbar gemäßigten Erfolg zu erzielen. Demgegenüber wurden jedoch zwei Tage darauf, am 7. Februar 1887, plötzlich 36 Parteigenossen von der Arbeitsschicht weg beschaffen unter der Aufsichtigung der Geheimbündler und der Verbreitung verbotener Schriften. Nach und nach wurde die Untersuchung ausgedehnt auf 46 Genossen, von denen 25 in Untersuchungshaft verbleiben mußten, die den Inhaftierten von den Untersuchungsrichtern, Landgerichtsrat Starke, so beschwerlich wie möglich gemacht wurde. Einer der Verhafteten, der Genosse Sabermann, erkrankte im Gefängnis schwer, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Familie des Erkrankten — Frau und drei kleine Kinder — wurde davon nicht benachrichtigt. Zufällig erhielt die Frau Kenntnis von der Erkrankung ihres Mannes, aber ihre Bitte, ihren Mann besuchen zu dürfen, wies Landgerichtsrat Starke mit den harten Worten ab: die Krankheit des Mannes werde wohl nicht so schlimm sein. Erst nach mehreren Tagen erhielt die Frau Zutritt zu ihrem kranken Mann und drei Tage später schloß auch er die Augen für immer, ohne seine Kinder noch einmal gesehen zu haben, denn diese hätte hatte der Untersuchungsrichter abgeklärt. Die Beerdigung mußte auf polizeiliche Anordnung einen Tag früher erfolgen, als sie angelegt war. Erst nach langem Bitten der Kinder, die ihren toten Vater noch einmal sehen wollten, wurde der bereits gefaltene Sarg noch einmal wieder geöffnet. Dann trug man Dabermanns Frau und Hangelos zu Grabe. Aber die Demonstration, die die Polizei verhindern wollte, hatte sie am anderen Tage, einem Sonntag, doch. Tausende von Arbeitern zogen nach dem Grabe Gubemanns und legten Blumen und Kränze darauf nieder. Die Verhöhnung gegen die „Geheimbündler“ fand am 12. und 13. Mai statt. Sie waren die Opfer eines Verdictes geworden, des Metallarbeiters Sped, der an allen internen Parteiveranstaltungen teilgenommen und darüber dem Untersuchungsrichter berichtet hatte. Er wurde zwar auch mitangefragt und verurteilt, aber schon nach acht Tagen vom König von Preußen begnadigt. Ueberall gemieden, fand er schließlich als Schaffner Interkurs bei der Magdeburger Straßenbahn, bei der er noch jetzt beschäftigt ist. Zu den Verteidigern der Untersuchung im Geheimbundprozeß gehörte der alte Träger. Auf 16 Monate Gefängnis wurde gegen 31 Angeklagte erkannt; 15 wurden freigesprochen. Die Untersuchungshaft, die für alle Angeklagten zum Unmengenmaß, jeden Jahre betrug, ist in die Strafe nicht mit eingerechnet.

Fünfundsiebzig Jahre sind seit jener Zeit verfliehen; viele von den Angeklagten bedrückt die helle Erde. Aber in den leberlebenden wirkt der alte Wroth nach und die Übertragung ist auf die jüngere Generation, damit sie nicht nachlasse im Kampf um die gerechte Sache des Proletariats.

Warum Sozialdemokraten bestraft werden.

Ein reicher Privatier in dem Städtchen Juffenhausen bei Stuttgart. Schäfer heißt der Mann, hatte seinen nerven- und rüdenmarkskranken Sohn in einem Schuppen untergebracht, der zur Aufbewahrung alter Möbel und als Antimobilgruppen diente. Der Zustand des Aufenthaltsraums veranlaßte die Gebäudebrandversicherungskommission, die den Kranken zufällig in den Beschlag erbeutete, Anzeige gegen den Vater zu erheben. Das Ergebnis der Untersuchung veranlaßte die bürgerlichen Kollegen des Stadt, eine Sitzung des Mannes zurückzuberufen. Das Stuttgarter Parteivorstand hatte die Behandlung des kranken Sohnes durch den reichen Vater getadelt. Die Folge war, wie das so die Regel ist, eine Verleumdungsklage des Herrn Privatier gegen die Stadt, Tagewacht. Des Urteil des Stuttgarter Schöffengerichts gegen den verantwortlichen Redakteur C. Sauerbed lautete auf 10 Mark Geldstrafe. Es sei festgelegt, sagt die Begründung des Urteils, daß der Privatier seinen Sohn tatsächlich in einer Weise untergebracht habe, die nicht zu billigen sei. Festgestellt sei auch, daß der Mann zur Unterbringung eines Menschen absolut ungeeignet war. Die Verurteilung mußte aber wegen formaler Befehldigung erfolgen.

Die heutige Nummer umfaßt 18 Seiten.

Nach Beendigung der

Weiss-schwarzen Woche

kommen

Grosse Gelegenheits-Posten zu ausserordentlich billigen Preisen

zum Verkauf.

<p>Ein Posten schwarze Cheviots prima Fabrikat Meter 85 Pf.</p>	<p>Ein Posten schwarze Satintuche prima Qualitäten Meter 1 50</p>	<p>Ein Posten schwarze Armures feinkörniges, stumpfes Gewebe Meter 1 50</p>	<p>Ein Posten schwarze Mohair-Serges mattglänzendes Gewebe Meter 88 Pf.</p>
<p>Ein Posten Weisse Cheviots bewährte Qualitäten Meter 1 25</p>	<p>Ein Posten Weisse Kammgarnstoffe eleganter Kleiderstoff Meter 1 50</p>	<p>Ein Posten weisse Woll-Taffets weichfallendes Gewebe Meter 1 35</p>	<p>Ein Posten weisse mercerisierte Stoffe Streifen und Fantasiemuster Meter 58 Pf.</p>

Grosse Posten leicht angestaubt

<p>Ein Posten Weisse Damen-Blusen aus gutem Batist mit breiten Stickerei-Streifen u. Einsätzen 98 Pf.</p>	<p>Ein Posten Weisse Damen-Blusen aus gutem Batist mit Stickerei u. Valencienneneinsätzen garniert 1 75 M.</p>
<p>Ein Posten Knöppel-Spitzen u. -Einsätze imit. aus geblichem Zwirn, ca. 4-8 cm breit Meter 34 27 20 16 14 10 Pf.</p>	<p>Ein Posten Leinene Knöppel-Spitzen und -Einsätze aus prima Leinen-Garn, zirka 3-8 cm breit Meter 65 58 42 38 33 25 Pf.</p>

Tischtücher, Handtücher, Taschentücher, weiße Bettbezüge, Hemden-u. Louisiana-tuche, :: Piqué-Barchente, Leib-Wäsche etc. :: zu ausserordentlich billigen Preisen.

<p>Ein Posten Herren-Oberhemden prima weiss Piqué Stück 2 75 M.</p>	<p>Ein Posten Herren-Kragen 4 fach, neueste Formen, 5, 6, 7 cm hoch Stück 25 Pf.</p>
---	--

Geschäftshaus J. LEWIN Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.



WEISSE WOCHE

Trotz der billigen Preise gewähren wir

10%

Rabatt auf alle Weiße Waren

bei sofortiger Barzahlung.

Außerst günstige Kauf Gelegenheit zur Anschaffung ganzer Brautausstattungen, zur Einrichtung von Hotels, Pensionen und zur Ergänzung von Leib-, Bett- und Tischwäsche für den täglichen Bedarf.

In allen Abteilungen bieten wir grösste Auswahl von nur guten bewährten Qualitäten.

Sehenswerte Schaufenster- und Innen-Dekorationen. ::

Hemdentuch, voll, 80 cm breit, solide Ware	p. Meter	45 38 33 Pf.
Hemdentuch, 80 cm breit, prima Qualität	p. Meter	70 65 55 Pf.
Renforcé, 82 cm breit, bekannte Marke	p. Meter	65 55 45 Pf.
Makotuch, 83 cm breit, feinfädige, haltbare Ware	p. Meter	85 70 55 Pf.

Für Bettwäsche.

Linon-Kissenbreite	p. Meter	75 60 55 Pf.
Linon-Deckbettbreite	p. Meter	125 100 90 Pf.
Satin und Damast, Kissenbreite.	p. Meter	95 75 65 55 Pf.
Satin und Damast, Deckbettbreite.	p. Meter	150 125 105 90 Pf.

Weiss Körperbarchent, besonders haltbare Qualität	p. Mtr.	70 60 45 Pf.
Piqué-Barchent, griffige Ware	p. Mtr.	70 60 50 Pf.
Damassee-Barchent für Negligé	p. Mtr.	100 85 65 Pf.
Doppel-Piqué, extra schwer	p. Mtr.	190 110 95 Pf.

Sonder-Angebot:
10 Meter Hemdentuch, starkfädige, schwere Ware

Sonder-Angebot:
10 Meter Renforcé vollweiss, prima Marke

Sonder-Angebot:
10 Meter Elsasser Renforcé, schneeweiss, feinste Qualität

Bettlaken.
Sonder-Angebot für die Weisse Woche:
Dowlas, 150x204 cm, extra schwere Ware per Stück Mk. 1⁹⁰
Halbleinen, 150x204 cm, weiss gebleicht Stück Mk. 2³⁰
Halbleinen, 160x290 cm, Ia. Hausmacher-Qualität per Stück Mk. 3³⁵

Damen-Wäsche.
Ausserordentlich billig.
Taghemden u. Beinkleider in guten bis feinsten Qualitäten und in den beliebtesten Macharten, mit eleganten Garnierungen, per Stück je
Mark 5²⁵ 3⁷⁵ 2⁶⁰ 1⁸⁵ 1⁸⁵

Tischwäsche.
Besonders vorteilhafte Angebote.
Reinleinen Jacquard-Tischtücher.
Prima Qualität.
Grösse 115x180 gesäumt 1⁹⁵ 130x180 gesäumt 2⁴⁵ 180x165 gesäumt 3²⁵

Handtücher.
Sonder-Angebot für die Weisse Woche:
Halbl. Hausmacher-Drell, schwere Qualität 47x110 cm 1/2 Dutzend Mk. 3¹⁰ 2⁸⁰
Reinlein. Drell, 48x110 cm 1/2 Dutzend Mk. 4⁵⁰ 3⁷⁰
Halblein. Gerstenkorn, glatt mit Kante 48x110 cm 1/2 Dutzend Mk. 3⁶⁰ 3²⁰
Reinlein. Gerstenkorn mit Kante 48x110 cm 1/2 Dutzend Mk. 4²⁵ 3⁷⁵
Reinlein. Gerstenkorn mit Atlaskante, 50x115 cm 1/2 Dutzend Mk. 6⁷⁵ 5⁰⁰
Halblein. Jacquard, 48x110 cm 1/2 Dutzend 4⁰⁰ 3⁰⁰
Reinlein. Jacquard, 48x115 cm 1/2 Dutzend 4⁷⁵ 3⁷⁵
Reinlein. Jacquard, 50x120 cm 1/2 Dutzend 6²⁵ 5²⁵

Nachthemden aus feinem Renforcé, neueste Formen, in vielen schicken Verarbeitungen, per Stück
Mark 6⁰⁰ 4⁷⁵ 3⁰⁰
Nachtjacken in verschiedenen Ausführungen, per Stück
Mark 2⁶⁰ 2⁰⁰ 1⁶⁰ 1²⁵
Stickerei-Röcke mit breitem Stickerei-Volant, in wunderschönen Dessins, per Stück
Mark 6⁵⁰ 5⁰⁰ 4⁰⁰ 3⁰⁰ 2¹⁰

Servietten, dazu passend, 60x60 cm, 1/2 Dtd. Mk. 3⁸⁰
Reinleinen Jacquard-Tischtücher mit Hohlraum.
Grösse 180x180 gesäumt 3⁷⁰ 180x165 gesäumt 4⁶⁰ 180x225 gesäumt 6²⁰
Servietten, dazu passend, 42x42 cm, 3/4 Dtd. Mk. 2⁸⁰

Wischtücher Teiltücher
Gläsertücher Spültücher
Taschentücher
in grösster Auswahl.

Untertaillen, Piqué-Röcke in grösster Auswahl, von einfacher bis elegantester Verarbeitung.
Grosse Posten Kinderwäsche.
Hemden für Mädchen und Knaben
Mädchen-Beinkleider für jed. Alter
Unterröcke mit u. ohne Leibchen
Jäckchen :::: Erstlingswäsche

Ein grosser Posten
Reinleinen Jacquard-Servietten aus vollweissen Garnen 60x60cm moderne Muster (ohne Tischtücher) gesäumt, 1/2 Dtd. Mk. 3⁵⁰
Für Hotelbesitzer und Restaurateure.
Ein grosser Posten
extralange, reinleinen Tischtücher
für Speisesteln enorm billig.

Wäsche-Stickerei je 4 1/2 Meter
1²⁰ 80 Pf. 68 Pf.

Madapolam-Stickerei je 4 1/2 Meter
2²⁵ 1⁶⁵ 1¹⁵

Schweizer Madapolam-Stickerei je 4,10 Meter
2⁵⁰ 2⁸⁰

Fertige Bettwäsche.
Grosse Posten
Bettbezüge, Kissenbezüge, Betttücher, Ueberlaken :: Plumeaux :: Paradekissen, Bettdecken.
Weisse Kleiderstoffe.
Halbfertige Roben und Blusen, Braut-Seidenstoffe, weisse Kleidertülle.
Sanz besonderes Angebot:
Schweizer Stickereistoffe 120 cm breit für Kleider und Blusen in grosser Answahl enorm billig.

Herren-Wäsche
Oberhemden, Kragen, Manschetten, Serviteurs, Tag- und Nachthemden, Beinkleider, Unterzeuge.
Weisse Damen-Konfektion
in den neuesten Moden.
Elegante Kleider aus Batist, Seide, Wolle, Tüll mit Spitze.
Blusen in Wolle, Tüll, Seide.
Grosse Posten Batist-Blusen äusserst preiswert.
Kostümröcke elegante Fassons, in allen Preislagen.
Kinderkleider für jedes Alter.

Bade-Wäsche.
Grosse Posten
Frottiertücher, Frotterlaken, Bademäntel, Seiflappen, Gerstenkorn- und Kräuselstoffe in verschied. Breiten.
Weisse Handarbeiten.
Milieux 60/60 cm, mit neuesten und Richelieu-Zeichnungen auf verschiedenen Stoffen
Stück 1.00 75 50 Pf.
Milieux, 60/60 cm, mit Klöppelansatz, Spitze und Hohlraum
Stück 1.25 85 Pf.
Kissenplatten mit Rückwand, neueste Zeichnungen
Stück 1.00 75 60 Pf.
Fertig gestickte Kissen mit Rückwand, moderne Ausführung
Stück 3.50 2.75.

Gardinen, Zugvorhänge, Rouleaux- und Vorhangstoffe.

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/24.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Franz. — Druck der Halle'sch. Genossenschafts-Druckerei (E. G. m. B. H.) — Verleger: Hermann Franz, Halle a. S.



Geist und Masse.

Mögen sie 100 Stimmen oder selbst mehr jeht im Reichstag und mehr als vier Millionen im Lande gewinnen, niemand fürchtet sich davor.

Delbrück, in Preussische Jahrbücher, Januar 1912.
Nimmer drohen steigt die rote Flut empor. Mit aller Anstrengung kann die Bourgeoisie sie in einem besondern Glücksfall einen Augenblick vom Ufer bringen, dann geht es aber wieder unaufhaltsam weiter. Was denkt sich die besessene Masse dabei? Natürlich kann sie nicht einfach ihre Sache verloren geben und an den Sieg des Sozialismus glauben; das hätte die Klinte ins Korn wegen des Kampfs aufgegeben. Sie kann aber den Kampf nicht aufgeben; sie muß weiter für den Kapitalismus, für ihren Besitz, ihren Mehrwert kämpfen; aber dann braucht sie auch eine Theorie, eine Erklärung, die ihr die Hoffnung gibt, daß ihre Sache noch nicht verloren ist. Eine solche Theorie, die sie sich zulegt, ist auch für uns von Interesse; sie vertritt uns den tiefsten Bewußtseinstand der herrschenden Klasse und aus ihr können wir die Taktik schließen, die sie im allgemeinen befolgen wird und die hinter allen einzelnen politischen Maßnahmen und Versuchen steht. Natürlich ist die Masse der Bourgeoisie sich ihrer nicht bewußt; für diese Theorien muß man sich an die besten Köpfe unter den bürgerlichen Gelehrten wenden, die sich ernsthaft bemühen, zur klaren Einsicht zu kommen.

Daher war es kein Zufall, als am 27. Januar, zur Geburtsfeier des Kaisers, Professor Hans Delbrück in der Berliner Universität eine Rede hielt über Geist und Masse in der Geschichte. Sie war gleichzeitig eine Antwort auf den 12. Januar, auf den großen Wahltag der Sozialdemokratie, freilich ohne ihn zu erwähnen — die Antwort der Spitzen der herrschenden bürgerlichen Intellektuellen, der Gelehrten, die sich seit vierzig Jahren mit Erfolg die geistige Weidgrube des Sozialismus ausbeuteten. Sie war auch nicht ein beliebiger Vortragsentwurf, wie wir sie in dieser Zeit so oft hören, sondern eine auf gründlichen wissenschaftlichen Untersuchungen beruhende Darlegung eines ernsthaften Gelehrten, und darum um so mehr als Verzehrungsnahrung für die besessene Masse geeignet. Sie brachte in neuer Form dieselben Ansichten, zu denen der Redner als Ergebnis seiner Forschungen auch schon in seiner berühmten Geschichte der Kriegsgeschichte gekommen war.

Eine der wichtigsten Leistungen Delbrücks in diesem Werke besteht darin, daß er mit den Massenbewegungen der Völker, wörtlich alle Geschichtswissenschaften, gründlich aufgeräumt hat. Die Massenbewegungen, die der Vorkriegszeit nach Griechenland schickte, gehörte so gut ins Gebiet der Fabel, wie die unzählbaren Germanenfahrten, die das römische Reich überfluteten. In einer kritischen Betrachtung jeder einzelnen Schlacht wird es eingehend nachgewiesen, Massenbewegungen für barbarische Völker überhaupt unmöglich; sie sind ein Produkt der Zivilisation. Die Verfolgung und einheitliche Führung großer Menschenmassen stellt so gewaltige Aufgaben, daß sie für primitive Völker mit ihren geringen Mittelquellen gar nicht lösbar sind. Nur der kühnste Verstandesmenschen er in allen Geschlechtern durchführbare Organisation, der selbst nur das Produkt einer zivilisierten Kultur sein kann, ist dazu imstande. Ein Geist kann die tote Masse zu einem lebendigen Organismus machen und ihre gestaute Kraft durch den einheitlichen Willen zu einer Riesennacht zusammenfassen. Das sprach Delbrück in Berlin in tiefen Worten aus: „Die Massen an sich sind kraftlos, sie werden erst kraft durch die Form, in die sie gebracht werden und die es ermöglicht, ihnen einen einheitlichen Willen zu geben, sie zu einem bewußten Ziel zu lenken. Diese Form ist ein geistiges Produkt, ist Geist.“ Die Masse, die in der Kriegsgeschichte auftritt, ist Geist, denn sie ist organisierte Masse, und sie muß auch einen gewissen Geist haben, das heißt, jeder einzelne muß von einer gewissen Ordnung erfüllt sein. Diese Ordnung können auch Völker haben, haben sie sogar oft in höherem Maße als die Kulturvölker; der objektiven Geist aber, die umfassende und zugleich seine Organisation können sie nicht haben.“

Auf den ersten Blick mag es seltsam erscheinen, daß solche Lehren der Bourgeoisie irgendeine Verhöhnung bieten können; ist doch die sozialdemokratische Arbeiterbewegung gleichsam die praktische Anwendung dieser Theorie von Massen und Geist. Denn was tut die Sozialdemokratie sonst, als die Organisation der Massen zu schaffen, sie mit einem einheitlichen Willen zu erfüllen und sie zu einem bewußten Ziel zu lenken? In der Tat, die Wahrheit, die in den obigen Sätzen enthalten ist, liefert die Grundlagen der Sozialdemokratie nicht nur dadurch bezeugend, daß sie mit einem tief eingewurzelten Bewußtsein der herrschenden Klasse verbunden wird, das nicht ausgesprochen zu werden braucht, weil es selbstverständlich war, dem Bewußtsein nämlich, daß der Geist nur das Monopol einer herrschenden Klasse sein kann.

Die Massen an sich sind kraftlos, nur der sie führende Geist macht sie kraft — darin liegt das Schwergewicht dieser Professorrede, das nächste sie zeitgemäß, um die herrschende Klasse über den Verfall ihrer rebellischen Massen zu beruhigen. Nicht in dem Sinne, daß ihre heuligen Herrschafts- und Ausbeutungsformen alle genau erhalten bleiben werden; es versteht sich, daß sie etwas nachgeben einige Vorrechte öffnen, einen Teil des Mehrwerts lassen müssen. Aber eine herrschende Klasse werde in irgend einer Form bleiben; jene scheinbar unmerklichen Nieberphantasie der Sozialisten von einer Welt gleicher Menschen, ohne Herrscher, ohne Führer werde wenigstens nie zur Wirklichkeit werden; denn ohne geistige Leitung komme die Masse nicht aus, sei sie machtlos. Jede Organisation brauche führende Männer an der Spitze. Geistig rage immer nur eine Minorität über die Masse hinaus; Geist und Masse seien Gegenätze, die Masse sei nur das Objekt der geistigen Kräfte, die die Welt beherrschen. Geist sei eine Eigenschaft der Wenigen; daher werde immer eine Minorität die große Masse beherrschen und lenken.

Sie zeigt sich, wie sich die Bourgeoisie in ihren höchsten Köpfen mit dem unaufhaltsamen Aufstieg des Proletariats abfindet. Sie kann nicht davon reden, es niederzuwerfen, aber sie eben dargelegten allgemeinen Theorie paßt. Das revolutionäre Feuer ist verblühen, frohlockt sie. Statt der roten

Massen, die alle Ordnung zu zerstören drohen, wie ihre gegängelte Phantasie ihnen früher ausmalte, treten ihnen Bolshewiker und Beamte entgegen, mit höchsten, gebildeten Formen. Leute, mit denen sich reden läßt, denen nichts Schredliches anhaftet. Wer die Sozialdemokratie bei der Arbeit sah, sprach neulich Josadobowitsch in einer Bielefelder Rede, der weiß, daß sie Menschen sind, wie wir; sie losen auch mit Wasser! Die Arbeitermassen sind organisierte Massen; auch hier herrscht der Geist, denn die Organisationen werden von Führern geleitet, die die Masse lenken und beherrschen. Der heutige Klassenkampf ist nicht also nur darauf hinaus zu kommen, daß eine neue Minorität sich aus dem Volk erhebt und an der Spitze der Massen vordringt gegen die heutige herrschende Klasse. Welche Form der Kampf aus annehmen wird, ob sie mit einem Kompromiß oder mit einer Revolution abschließt, jedenfalls wird dabei herauskommen, daß die neue Führerschaft mit den alten Geualten mehr oder weniger die Herrschaft teilt und diese ein Teil ihrer alten Vorrechte preisgeben müßten. Statt einer Massenherrschaft wird das Resultat sein, daß auch dann eine führende Minorität die Masse leitet und regiert.

Wenn, es ist richtig, auch wir losen mit Wasser, denn wir sind weder Arbeiter noch Holzfäller. Aber was wir losen, darüber sind die bürgerlichen Bolshewiker nicht klar geworden, weil sie die materielle Grundlage der gesellschaftlichen Entwicklung nicht kennen und daher notwendig geworden ist. Wo aber die Ausbeutung fehlt, fehlt auch die Herrschaft einer ausbeutenden Klasse; da fehlt auch das Monopol der geistigen Bildung, das sie sich angeeignet. Der Aufstieg des Proletariats, sein Klassenkampf, seine Organisation bedeutet gerade die Überwindung dieses Monopols; der eigene Willen, das eigene, selbst erkannte Interesse der Massen stellt sich darin durch und gebietet über die Zoten der „Führer“. Und damit gibt es kein Parteilos, sondern nur Liebergebot. Mag die herrschende Klasse sich mit ihrer Theorie beruhigen. Wir aber wissen, daß der Kampf und der Sieg des Proletariats etwas anderes bedeuten. Masse und Geist hören auf, Gegenätze zu sein, sie verschmelzen zu einer Einheit. Die Masse ist nicht mehr Objekt, sondern Subjekt, Träger des Geistes. Der Geist wird aus einer fremden Führung der Masse zu einem Besitz, zu einem Organ der Masse selbst.

Deutscher Reichstag.

3. Sitzung, Freitag, den 9. Februar, nachm. 2 Uhr.

Alterspräsident Träger eröffnet die Sitzung und bittet, bei der

Wahl des Präsidenten

die größte Ruhe zu bewahren, damit das Geschäft sich ohne Hindernis vollzieht und wir, die der Tag nicht, in dem glücklichen Besitz eines Präsidenten sind (allgemeine Beifall). Bei der Wahl des Präsidenten werden 388 Stimmzettel abgegeben, darunter 3 ungültige. Von den 385 gültigen Stimmen haben erhalten Abg. Dr. Spahn (Ztr.) 185, Abg. Webel (Soz.) 114, Abg. Prinz Carolath (natl.) 88, Abg. Dr. Baasche (natl.) 1, Abg. Heine (Soz.) 1. Da die absolute Majorität niemand erhalten hat, wird Stichwahl zwischen den fünf Kandidaten mit den meisten Stimmen, also sämtlichen fünf Kandidaten statt.

In der Stichwahl wurden wiederum 388 Stimmzettel abgegeben, darunter drei ungültige. Die 385 gültigen Stimmen verteilten sich wie folgt: Abg. Dr. Spahn (Ztr.) 185, Abg. Webel (Soz.) 114, Abg. Prinz Carolath (natl.) 88, Abg. Dr. Baasche (natl.) 1, Abg. Heine (Soz.) 1. Der absolute Mehrheit bedarf 193. Es scheint also, daß wir heute die lächerliche Geschäftsordnung über uns ergehen lassen müßten. (Beifall.) Es findet nunmehr Stichwahl zwischen den beiden Kandidaten mit den meisten Stimmen, also zwischen den Abg. Dr. Spahn und Webel statt.

Das Ergebnis der Stichwahl

Es wurden abgegeben 384 Stimmen, davon unglücklich 13, von den gültigen Stimmen haben erhalten Dr. Spahn 186, Webel 175. Der Alterspräsident Träger fragt darauf den Abg. Dr. Spahn, ob er die Wahl annimmt. Spahn bejaht dies und besetzt darauf den Präsidentenstuhl. Er richtet folgende Ansprache an das Haus:

Ich danke dem Hause für das mit bewiesener Vertrauen, Zuneigung aber haben wir die Pflicht, unteren berechtigten Alterspräsidenten Träger beizulegen. Ich lasse für seine erhebliche Mühe und für die Ausdauer, die er dabei besessen, (starker Beifall auf allen Bänken). Ich werde mich bemühen, unparteilich mein Amt und die Geschäfte des Hauses zu führen und bitte alle, mit mir dabei zu helfen. (Beifall rechts.)

Das Haus tritt darauf in die Wahl des ersten Vizepräsidenten ein. Abgegeben werden 388 Stimmzettel, davon unglücklich 21. Von den gültigen Stimmen erhalten Abg. Scheidemann (Soz.) 188, Abg. Dietrich (natl.) 174, Abg. Dr. Baasche (natl.) 2, Dietrich (natl.) 1, Scheidemann (Soz.) 1. Gemäß Art. 17 Abs. 1 des Wahlgesetzes.

Es folgt die Wahl der Schriftführer, deren Ergebnis wie üblich in der nächsten Sitzung veröffentlicht wird. Präsident Dr. Spahn: Von der nunmehr erfolgten Konstituierung des Reichstages werde ich St. Majestät dem Kaiser persönlich Mitteilung machen.

Nächste Sitzung Dienstag 2. Uhr. (Schleuniger Antrag Albert und Gen. Cos.) auf Einführung der Strafverfahren gegen die Abg. Ebert, Richter-Saalen und Feuerlein, Interpellation Bahermann (natl.) bezüglich der russischen Ansprüche auf der internationalen Konferenz, Interpellation Albig (natl.) bezüglich Suspension der Fälle auf Paris und Interpellation (sonstige) bezüglich des Antifaktrens des Sozialistens, dann Etat.) Schluß 6 1/2 Uhr.

Zum Reichstags-Wahlloos.

Zangetrauen. Von der Summe 0,50, von den Transportarbeitern 2,00, Buchdruckern 1,90, Domänen 1,90 Mk. Knode.

Gewerkschaftliches.

Die Lohnbewegung der Bergarbeiter im Ruhrgebiet.

Die im Spätherbst v. J. bereits eingeleitete Lohnbewegung der Bergarbeiter wurde bekanntlich vertagt, zum Teil, weil damals keine Einigung zwischen den in Frage kommenden Organisationen erzielt wurde, zum Teil, weil sich damals noch nicht übersehen ließ, wie sich die Dinge in der Lohnbewegung der englischen Bergarbeiter gestalten würden. Besonders die „Christlichen“ führten damals allerlei Gründe ins Feld, die einer eingeleiteten Lohnbewegung hinderlich sein sollten. In der am 12. Oktober 1911 in Oberhausen stattgefundenen Vorstandskonferenz wurde aber ausgesprochen, daß, wenn die Bewegung in England erstere Formen annehmen sollte, die Organisationsvorstände wieder zusammenzutreten sollten, um die etwa eingeleiteten Schritte zu beraten. Auch die Christlichen erklärten durch Effert, daß, falls der Kampf in England greifbarere Formen annehmen sollte, dadurch die Situation geändert würde, und dann würden auch sie an eine notwendige Prüfung der Frage herantreten. Nachdem nun die Verhandlungen darüber und über gleichfalls bekannt wurde, daß die englischen Bergarbeiter bereits zur Kündigung übergegangen sind, erließ der Vorstand des Christlich-Deutschen Gewerksvereins im Einvernehmen mit den anderen Organisationen die Einladungen zu einer Vorstandskonferenz, die nun am Montag, den 5. Februar in Essen stattfand.

Inzwischen erschien mehrmalsweise jene Notiz in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, wonach der Bergbauliche Verein die Vereinigungen erucht habe, die Löhne der Bergarbeiter aufzubehalten. Man wolle, so hieß es in der Notiz, mit der Verbesserung der Löhne nicht so lange warten, bis die Organisationen vorgingen. Am Samstag, den 3. und Sonntag, den 4. Februar brachten die Christlichen und die Zentrumblätter einen Artikel, der ausweislich aus dem Bureau des Arbeiterverbandes stammte. Dieser Artikel befaßte sich mit der Lohnfrage der Bergarbeiter und dem Vorgehen der Unternehmerorganisationen. Am Schluß des Artikels heißt es:

„Solte es aber dort (in England) zum Ausbruch kommen, dann dürfte hier im Ruhrgebiet schließlich ein Sympathiestreik sich anschließen, da die Christlich organisierten Bergarbeiter aus mancherlei leichtverfügbaren Gründen dem Lokus der Führer der sozialdemokratisch organisierten Bergarbeiter vorausichtlich diesmal nicht folgen werden.“ (1)

Ferner wurde der Zeitung des Bergarbeiterverbandes am Montag, den 5. d. Mis., vormittags, mitgeteilt, daß der Bergknappen-Debatteur Körup in einer tags zuvor in Zümen stattgefundenen öffentlichen Bergarbeiter-Versammlung ausgeführt habe: „Morgen, Montag, findet in Essen eine Konferenz der Organisationsvorstände statt. In dieser wird wahrscheinlich verhandelt werden, die deutschen Bergarbeiter vor den englischen Karren zu spannen, das werden wir zu beabsichtigen. Die deutsche Bergarbeiter werden es nicht erlauben, daß den englischen die Karren aus dem Feuer zu holen.“ Körup sprach also hier das selbe aus, was die kapitalistischen Blätter schon vor ihm gesagt hatten!

Unter diesen Umständen konnte man darüber nicht mehr im Zweifel sein, welche Haltung die Christlichen Vertreter in der Konferenz einnehmen würden. Und es ist auch in der Konferenz tatsächlich so gekommen, wie vorausgesagt war. Die Christen hatten drei Vertreter in der Konferenz entsandt. Diese und besonders Imbisch konnten es nicht unterlassen, gleich nach Eröffnung der Sitzung die Vertreter der anderen Organisationen, in ihrer bekannten „Christlichen“ Manier anzugreifen. Der verbandsvorsitzende Schulte, der die Verhandlungen leitete, richtete an die Christlichen Vertreter die Frage, ob sie bereit seien, eine gemeinsame Lohnbewegung mitzugucken. An der Beantwortung dieser Frage hatten sich die Christlichen aber mit allerhand faulen Ausreden vorbeizudrücken. Ihnen wurde aber erklärt, daß das gemeinsame Beraten der etwa zu stellenden Forderungen mit ihnen so lange keine Zweck habe, bis sie die ihnen vorgelegte Frage nicht klipp und klar beantwortet hätten. Da lassen sich die Christen denn endlich genötigt, Farbe zu bekennen und sie erklären, daß der Christliche Gewerksverein eine gemeinsame Lohnbewegung nicht mitmachen wolle! Sie begründeten ihre Haltung mit dem Verprechen der Grubenbesitzer, die Löhne steigen zu lassen. Darum wurde ihnen bedeutet, daß das weitere Verhandeln mit ihnen zwecklos sei, worauf die Christlichen das Lokal verließen.

Die Vertreter der drei anderen Organisationen lehnen dann die Verhandlungen fort und beschließen, Lohneingaben an die Bergarbeiterorganisationen und die fiskalische Bergwerksdirektion zu richten. Diese Eingaben sind am Dienstag, den 6. d. Mis., abgegangen worden. In diesem wird gefordert, die Löhne der Bergarbeiter derart zu erhöhen, daß die Durchschnittslöhne vom 4. Quartal 1907 als Grundlage betrachtet werden sollen. Sinsu müßte ein Aufschlag treten, entsprechend den seit dem Jahre 1907 eingetretenen Steigerungen der Preise der Lebensmittel und sonstiger Verbrauchsartikel.

Es ist im Interesse der Bergarbeiter sehr zu bedauern, daß in dieser für sie günstigen Zeit kein einiges und geschlossenes Vorgehen der vier Bergarbeiterorganisationen ermöglicht worden ist. Mögen die Bergarbeiter und besonders die Mitglieder des Christlichen Gewerksvereins hieraus ihre Lehren ziehen.

Meldungen über Gewerkschaftsfragen.

Ein teilsweiser Ausbruch der Grubenarbeiter ist auf dem Weisfelder der Königin-Luise-Grube in Zabrze ausgebrochen. Die Wagenhöfer und Schlepper, etwa 400 Mann, sind zur Nachtschicht am 7. Februar d. J. nicht eingeleitet. Die Bergarbeiterlöhne sind auf diesen fiskalischen Bergwerken seit dem Jahre 1907 erheblich zurückgegangen. Die Bergarbeiter verlangen eine allgemeine Lohnherabsetzung von 15 Prozent. Am 8. Februar sollen die beteiligten Bergarbeiterverbände zusammentreten, und zu diesem Streik Stellung nehmen.

Lohnbewegung der Brauereiarbeiter in Jettlingen (Schwaben). Die im Zentralverband deutscher Brauereiarbeiter und Mühlenarbeiter organisierten Arbeiter der gräflich Staunbergischen Schlossbrauerei in Jettlingen in Schwaben liegen durch die Organisationsleitung einen Tarifvertrag unterbreiten, der die traurigen Verhältnisse in diesem Betriebe einer Regelung unterziehen sollte. Als Antwort auf die eingereichte Forderung wurden sämtliche Arbeiter ent-

offen. Bezug von Bauereiarbeitern nach Jettlingen ist ferngehalten!

Der Schneidertitel in Mainz, der anfänglich von 50 Zuschneidern der Konfektionsbranche wegen Tarifstreitigkeiten eingeleitet wurde, nimmt größere Dimensionen an. Von den Heimverfertigerarbeiten des Schneidergewerbes haben sich 300 auf Seite der Zuschneider gestellt und die Arbeit am 8. Februar niedergelegt.

Aus der Provinz.

Bezirksratfonds.

Der neue Ausschuss ist nunmehr gewählt und hat sich konstituiert. Vorsitzender ist Genosse Hermann Schellenbed, Beisitzer, Heinrich 6. Kaffier in Genosse Reinhold Frommholz, Wölflerg-Halle Nr. 35.

Die Kreisleiter haben dem Genossen Frommholz sofort Mitteilung machen, wieviel sie von den einzelnen Wartenforten benötigen. Wegen Regnativität werde man sich an den Genossen H. Dreifher, Halle, Gang 42-43.

Mit Vereingung J. V. D. Schellenbed.

Kriegervereinsterrorkisten.

In Mödern (Bez. Magdeburg) hielt der Krieges- und Landwehrverein kürzlich seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende verbreitete sich über die letzten Reichstagswahlen und gab der Vermutung Ausdruck, Mitglieder des Kriegervereins seien so pflichtvergessen gewesen, daß sie dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimme gegeben hätten. Die das getan hätten sollten ihre Gesinnung offen eingestehen und aus dem Verein ausscheiden, da es unmöglich sei, sie im Verein zu behalten. Als von vielen Anwesenden in heftiger Weise bestritten wurde, daß sie sozialdemokratisch gewählt hätten, untertraute ein ganz gesinnungstüchtiger Kriegervereiner, alle Mitglieder des Vereins sollten schriftlich die Erklärung abgeben, daß sie keinen sozialdemokratischen Kandidaten gewählt oder sonst irgendwie unterstützt haben. Der Antrag wurde auch angenommen, worauf der Schriftführer die Erklärung auf der Mitgliederliste aufstellte und alle Anwesenden unterzeichnen ließ. Die abwesenden Mitglieder sollen nachträglich ihre Unterschrift geben.

Seit Herabsetzung der fälschlichen Steuerzuschläge. Die Festsetzung der neuen Sauschaltpläne für 1912-13 durch die Stadtverordneten ist mit dem erfreulichen Ergebnis, daß die Steuerzuschläge erheblich herabgesetzt werden konnten. Der Einkommensteuerzuschlag wurde von 195 Proz. auf 185 Prozent, der Aufschlag auf den Realsteuern von 200 Proz. auf 205 Proz. ermäßigt, während bis hieher 180 Proz. Betriebssteuerausgleich erhoben werden sollen.

Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

Aus dem Schiedsrichter Stadtparlament.

In der am Donnerstag stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung gab der Bürgermeister zunächst den Jahresbericht für die Zeit vom 1. April 1910 bis 31. März 1911. Interessant war die Mitteilung, daß die erste Wählerliste 7, die zweite 86 und die dritte 528 Bürger zählte. Eine bessere Kennzeichnung dieses wachsenden Wahlkreises gibt es nicht. Ganz auf wurde die Entschädigung für Veröffentlichungen der Behörde auf Wunsch der Wochenblattredaktion von 200 auf 275 Mk. jährlich festgesetzt. Unschwer wurde in dem üblichen Automobiltempo in vier Stunden der Etat erledigt. Weltliche Forderungen wurden an dem vorgelagerten Entwurf nicht vorgenommen. Die von unferen Genossen gestellten Anträge wurden wie immer abgelehnt. An ausführlicher Weise begründete Gen. Sämisch unsere Forderung auf Wegfall des ungeraden Bürgerrechtsgebots. Es half alles nichts, die „liberale“ Mehrheit stimmte gegen unseren Antrag. Gen. Schöne verlangte Aufschub über die Badomelgenheit. Inuvaranwortlich ist für eine Stadt von 7600 Einwohnern, wenn sie nun nicht endlich Sand ans Werk legt und bessere

Bedarfsartikel schafft. Der Bürgermeister erklärte, daß die einseitige Kommission bereits sich mit einem Bericht (Bericht) befaßt. Und müßte man an die finanzielle Frage denken. Letzteres heißt auf deutlich; dazu ist kein Geld da. Auch wurde von unferen Genossen die Sperrung der Schulfinanzen mit erzielt.

Eine Debatte entspann sich zwischen Genossen Sämisch und dem Bürgermeister über die Steuererleichterung. Unser Genosse kritisierte die auffallende Überfälligkeit der Einkommen. Dabei doch das Arbeitersekretariat über 100 Steuererleichterungen anfertigen müssen. Hoffentlich hat die Kritik etwas erreicht.

Die Wasserwerkstätte befaßt immer noch eines Zuschusses von 9000 Mk. jährlich. Kritisiert wurde seitens einiger Herren, daß es immer noch Sauschalter gibt, die die vorgeschriebenen Vorschriften nicht haben. Der Bürgermeister erklärte, daß gegen die Sache vorgesprochen wird. Die einzelnen Etats belegen in Einnahme und Ausgabe wie folgt: Die Wasserkasse mit 207.000 Mk., die Schulkasse mit 68.300 Mk., die Elektrizitätskasse mit 57.500 Mk., die Wasserwerkstätte mit 30.100 Mk. und die Fortbildungsschule mit 8.555 Mk. Die Stadtkasse hat aber Schulden von 1.318.045,25 Mk. Letzteres fehlt eine Million von 1.488.049,00 Mk. mehr gegenüber. Demnach sind an Mitteln 122.002,86 Mk. mehr vorhanden. An Steuern werden erhoben: Aufschlag auf Gebäude, Grund- und Gewerbesteuer je 100 Prozent, Betriebssteuer 50 Prozent, und 180 Prozent zur Staatssteuereinnahme. Die Steuerzuschläge sind dieselben wie im Bericht.

Alle Jahre erklären gegen den Protest unserer Genossen Subventionen: Oberlehrer Deuer 1500 Mk. und Fräulein Baron 1300 Mk., beides Privatburschen für sogenannte bessere Kinder. Jedes Jahr haben unsere Vertreter beantragt, diesen ungeraden Aufwand zu befrachten. Nun endlich hatten die Stadtvorstände den Mut, diese Subventionen aus dem Etat zu befrachten. In der folgenden nichtöffentlichen Sitzung wurden die Gehälter der Beamten behandelt. — Nächsten Montag, abends 8 Uhr, findet wiederum eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten statt. In der Hauptsache werden mehrere Ortsüberprüfungen beraten.

Arbeitslos. Falsche Gerüchte werden wieder einmal über den Stand unseres Lokalfonds ausgebreitet. Aus verschiedenen an die Direktionsleitung gerichteten Anfragen ist zu entnehmen, daß unter der Arbeiterklasse die Ansicht verbreitet ist, die Sperrung über das Arbeiterlokal sei aufgehoben. Ohne daß es nötig ist, nach der Sache in Anspruch gesetzten Gerichte zu forchten, sei hiermit erklärt, daß der Bierlokal noch nicht für nötig befunden hat, sich mit dem maggebenden Antrags in Verbindung zu setzen. Wer nicht Postfortschreiber sein will, hat auch weiterhin das Lokal fern zu meiden.

Leben. Ein verhängnisvoller Frauenfreit. Wie die Wadewerkstatt Zeitung meldet, wurde im nahe Gölitz bei einem Geleite der unter mehreren Frauen wegen Sinder ausbrach, eine Arbeiterfrau durch Fußtritte getötet, eine andere erheblich verletzt.

Leben. Auch ein Staatsanwalt ist nicht unfehlbar. Am 10. Oktober hatte die Staatsanwaltschaft in Raumburg den Arbeiter Johannes Wächler von hier wegen Diebstahls und Sauschaltens von 24 Monaten Gefängnis, außerdem aber wegen Verlebens mit Steinen noch feiner Schlägermutter auf vier Wochen Haft verurteilt. Da die Staatsanwaltschaft nachträglich herausgefunden hätte, daß wegen der Hebertretung der Strafanzug erst nach der Verjährungsfrist gestellt worden war, letzte sie zugunsten des Angeklagten Revision beim Reichsgericht ein. An der neuen Verhandlung wurde nun das Verfahren eingestellt und die verhängte Haftstrafe aufgehoben.

Wahlkreis Mansfeld.

Schwindel und Blamage ohne Ende.

Unter der Hebertretung: Der blamierte Genosse in Freiberg oder Ähnlicher Stadtmacht bringt der Eisler Reichsgebirgsbede in seiner neuesten Nummer eine den Leisiger Bismarcknachrichten entnommene Notiz, die sich an einen angeblichen „ehemaligen sozialdemokratischen Arbeiter“ bezog, der in Freiberg Anzeiger seine Lebensgeschichte erzählt oder vielmehr erzählt hat, wie nunmehr feststeht. Das feinerweidene Elabrat erschien in der Freiburger Presse wenige Tage vor der Stichwahl, der Bredel war also offen ersichtlich. Unsere Erkundigungen und Feststellungen haben inzwischen ergeben, daß auch diese Geschichte eines „früheren sozialdemo-

kratischen Arbeiters“ aufgelöster Sämisch ist, und die Verleumdung nicht verdient werden wird. Die Genosse Weisse für den Beweis der Wahrheit der Behauptungen verprochen hat. In nächster Zeit wird eine ausführliche Darstellung des Schwindels erfolgen und das althergebrachte wird sein, daß nicht wir, sondern es selbst wieder einmal gründlich eingekallt ist. Daß das Wärdigen dann den fauststüchigen Schwindel gegeben und seinen blamablen Reinfall befristigen nicht, glauben wir nach den gemachten Erfahrungen nicht. Dafür wird es wieder moralische Anordnungen bekommen, wenn es nämlich in seiner milderergerenden Hilfslosigkeit zu einem Genosse, daß das Wärdige Volksblatt ein Genosse der Wahrheit ist. Wie man sich dann, wenn man auf hinterhältigen Schmeicheleien ertrampeln werden will, dumm zu stellen hat, das lehrt uns das Eisler Grubenbittchen in seinem gegen das Volksblatt gerichteten, Sozialdemokratische Kampfbüchlein überfrieschenden Artikel ganz meisterhaft. Obwohl dieses Elabrat einer Entgegnung nicht wert ist, werden wir vielleicht doch darauf zurückkommen.

Gelesen. Nationale Jugendpflege. Nachdem die Bourgeoisie die Wahrnehmung gemacht hat, daß die proletarische Jugendbewegung bereits einen großen Teil der Jugendlichen erfasst hat, erinnert man sich unwillkürlich daran, daß ja auch etwas aus dieser der heranwachsenden Jugend getan werden müsse. Sollte man bis dahin die jungen Leute nur als Auszubildungsobjekt betrachten, die zum Beispiel im Handwerk, von früh bis spät anstrengt fronden müssen, so tradiert man nunmehr demnach, daß der Nachwuchs sich den Klauen des Kapitalismus nicht entzweige. Das plöbliche Erkennen hat nicht etwa zur Folge, daß man den Jugendlichen ihr freudloses Dasein, durch Verzichtung der Arbeitseize erheben wolle, nein! Inwiefern die Fremdbildung nicht. Das hätte ja auch den dreimal schelligen Stoff gesäubert. Mit Hilfe des preußischen Dreifachlandtages schuf man für die Jugend etwas. Diefel stellte eine Million Mark zur Verfügung, damit der proletarischen Jugendbewegung das Wasser von den Wärdigen genommen werde. Polizei und Gerichte taten wie bekannt das weitere. In allen Städten wurden zu dem üblichen Zweck Ortsausschüsse gebildet, die zum großen Teil bereits in Aktion getreten sind. Wo alles „plant“, da kann Eisleben nicht zurückbleiben. Auch hier hat sich ein solcher Ausschuss gebildet. An seiner Spitze steht Dr. Niele, der erste Bürgermeister unserer guten Stadt Eisleben. Am Mittwochabend war Eröffnung der: staatslich finanzierten Jugendpflege. Von nun an soll jeden Mittwoch ein Unterhaltungsabend stattfinden. Wie müssen gefehen, unsere Erwartungen sind nicht getrübt worden: stand es doch für uns schon von vornherein fest, daß man nur im „Katriolismus“ machen würde. Fremd und Leid in Wort und Bild, Friedrich der „Große“ wurde durch den Eisenbahnbureauvorsteher Schaubert vorgeführt. Es verhielt sich nun selbst, daß man den Arbeitern und Despoten nicht in feiner, wahren Gestalt gezeigt hat, das hätte ja den nationalen „Gedanken“ Abbruch getan. Allem Anschein nach will man bei diesen Unterhaltungsabenden so etwas wie ein Schädigen Selbstvermahlung einführen, denn Herr Niele führte aus, daß die Jugend selbst für die fernere Ausgestaltung Anreize geben möge. Am Schluss gab man dann noch ein Bildbild: Stapele! laut eines Preisgesanges.

Diese kurze Charakteristik des ersten Abends zeigt uns, in welchem Sinne die „Jugendpflege“ geführt wird. An der Spitze dieser neuen Bewegung stehen ausschließlich Beamte, die selbst, Not und Sorgen eines Proletarierkindes nicht burdgemacht haben, aber zur Erziehung dieser jungen Leute fühlen sie sich, veranlagt. Im Interesse der Jugendlichen selbst wird es liegen, daß sie erkennen: Nur der kann unser Führer und Erzieher sein, der infolge seiner Klassenlage mit uns fühlt und denkt. Daß diese Abende von Kindern denkender Proletarier nicht besucht werden, versteht sich wohl von selbst. Die wissen, was für sie abgeben.

— Unglücksfall. Am Donnerstag abend fiel ein Weinländer aus Oppenheim a. Rh. an der Gambriusstraße in die Wärdige. Die Verletzungen des Benutzlichen waren so arg, daß er in das Städtische Krankenhaus überführt werden mußte. Wie der Unglücksfall möglich war, ist noch nicht bekannt. An der betreffenden Stelle ist die Wärdige mit 1 1/2 Meter hohen nicht nebeneinander stehenden Steinen, zur Höhe der Balken gesteckt.

— Anzeiger. Es wird über all die Wärdige, welche die Wärdigen Arbeiter, den politischen Kampf abgeschlossen, gebantenlos darin. Darin den Kampf ist es nun anders geworden, nachdem es auch unferen Kandidaten

Erste Neuheiten in

Konfirmanden-Anzügen.

Kleidsame Façons. — Hochmoderne Stoffe.

Die saubere, standhafte Verarbeitung und der bekannt gute Sitz meiner Anzüge bieten schon in den mittleren Preislagen vollständigen Ersatz für Mass-Anfertigung.

Blaue Anzüge

in Kammgarn - Cheviol und Cheviol einreihig — — zweireihig von Mk. 12 — an bis zu den feinsten Qualitäten

Marengo-, Melton- und Foulé-Anzüge

einreihig und zweireihig.

Bedarfs-Artikel

zu allerzürsteren Preisen:

Hüte, Kragen, Manschetten, Schlipse, Chemiselles, Taschenflücher, Socken, Oberhemden, Taghemden etc.

Schwarze Anzüge

in Kammgarn, Cheviol, Tuchkammgarn von Mk. 750 an bis an den feinsten Qualitäten.

Dunkelgemusterte Anzüge

in größter Auswahl in allen Preislagen.

Konfirmanden-Schuhe.

Die Anfertigung von Konfirmanden-Anzügen nach Maß gesichert unter voller Garantie für tadellosten Sitz zu äußersten Preisen!

S. WEISS,

Leipzigerstrasse 105/6,
Ecke Markt.

Ein Feengeschenk.



Ein modernes Märchen.

Es war einmal eine arme Waise, die schon in frühesten Jugend Vater und Mutter verloren hatte. Ihre einzige Zuflucht war eine alte, geizige Frau, bei der sie von früh bis spät schwere Hausarbeit verrichten mußte, um ihr bißchen Brot zu erwerben.

Eines Abends, als sie gerade etwas früher wie sonst fertig war und schon hoffte, zeitiger ins Bett zu kommen, wurde ihr aufgetragen, noch einen großen Kessel sehr schmutziger Wäsche bis zum nächsten Morgen fertig zu waschen, anderenfalls sie mit Schimpl und Schande aus dem Hause gejagt würde.

Willig machte sich das Mädchen an die Arbeit! Aber kaum hatte sie die nötigen Vorbereitungen zum Waschen getroffen, überwältigte sie die Müdigkeit, sie sank auf einen Stuhl und schlief ein. Da erschien ihr im Traum eine

gütige Fee; diese sprach: „Fürchte Dich nicht und schlafe ruhig; ich bin die Fee „Persil“ und werde Dir helfen. Wenn Du aufwachst, wird die Wäsche fertig gewaschen sein.“ Bei diesen Worten entleerte sie eine kleine Schachtel weißen Pulvers in den Waschkessel, tat die Wäsche hinein und kochte sie unter mehrmaligem Umrühren. Dann entschwand sie.

Als das brave Mädchen nun erwachte und die Wäsche aus dem Kessel nahm, sah sie mit Erstaunen, daß jedes Stück blütenweiß geworden und aller Schmutz wie lorigeflogen war. Da erinnerte sie sich ihres Traumes und sie pries die gütige Fee, die ihr so wunderbarem geholfen. Von nun an aber hatte sie es in ihrem Dienst stets gut, denn wenn sie wieder waschen mußte, gebrauchte sie fortan das Zaubermittel, dessen Namen sie später auf der Schachtel, welche die Fee auf dem Boden liegen gelassen hatte, entdeckte. Dieser aber lautete

Persil

das selbsttätige Waschmittel

Ein Zaubermittel

nennen es entzückt die Hausfrauen und mit Recht, denn schier unbegreiflich erscheint ihnen die wunderbare Wirkung von Persil. Fast unzählig sind seine Vorzüge:

Denkbar gründlichste Reinigung, auch der schmutzigsten Wäschestücke — völlige Entfernung selbst der hartnäckigsten Flecken — absolut schonende Behandlung der Wäsche, daher unentbehrlich für zarte Gewebe, Spitzen, Stickereien etc. — Wesentliche Verkürzung der Waschzeit — erhebliche Ersparnis an Waschmaterial, Feuerungskosten, Waschlohn usw. und bedeutende Verringerung der Arbeitsleistung.

Aber auch für Kinder- und Krankenwäsche gibt es nichts Besseres, als Persil, da es stark desinfizierend wirkt, Krankheitskeime tötet und alle scharfen Gerüche beseitigt. Dabei ist Persil garantiert unschädlich.

Kein Wunder,

daß die Verwendung von Persil immer mehr zunimmt, sehen doch die Hausfrauen sehr schnell ein, wieviel sie dabei gewinnen. — Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der beliebtesten

Henkel's Bleich-Soda.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich!

Vertreter für Halle a. S. und Umgebung: Ernst Kiesslin, Halle a. S., Halberstädterstrasse 8.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.

Sonntag 2 (4) Vorstellungen!
Nachmittags ermäßigte Preise!

Letzter Sonntag!

Nur noch 5 Aufführungen:

Halloh!

Die grosse Revue!!!

Musik von Paul Lincke.
Darstellung vom Fritz-Stiedl-Ensemble.
3 grosse Ballets 3

30 Dreissig Tänzerinnen 30
Koloßaler Erfolg! Koloßaler Erfolg!
Freitag: Premiere von „Donnerwetter tadelloß!“

Volkspark

Parteiorganisation
Unterstützt
Euer eigenes
Heim!

Tel. 1107. Burgstrasse 27. Tel. 1107.

Angenehmer Familien-Aufenthalt!
Vorzügliche Küche. Warme u. kalte Speisen
zu jeder Tageszeit.

Kräftigen Mittagstisch 50 Pfg.
Gutgepflegte Freyberg-Biere.
ff. Speckkuchen.
ff. Speckkuchen.
Abends Stamm: mit Thüringer Rößen.
Täglich frische Pökelnkochen!

Heute, **Gr. Münchener Bierfest!**
Sonnabend:
Sonntag von **Familienabend,**
ausgeführt von der Original-Musik-Kapelle SEGER.
Seppelhüte, Nützen, Liedertexte wie bekannt.

Es ladet freundlichst ein
Die Geschäftsleitung.

PASSAGE-THEATER

Halle a. S. Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88

Grösste und vornehmste Lichtbühne am Platze.
1000 Personen fassend.

Ab Montag,
den 12. Februar a. cr.

Fr. Asta Nielsen
in
Die Macht des Goldes.



Konsumhalle, Bertramstr. 18.

Sonntag, den 11. Februar: **Bodbiert u. Speckkuchen!**
Abends **Familienabend.**

Für Unterhaltung ist gesorgt.
Freundlichst laden ein **Karl Emmerich und Frau.**

Verband der Fabrikarbeiter, Merseburg S.

Zahlstelle
Sonntag den 18. Februar 1912
in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“

11. Stiftungs-Fest.

Von nachm. 3 Uhr an: **Tänzchen.**
Abends 8 Uhr: **Theater.**
Zur Aufführung gelangt „Jugendsünden“,
Volksdrama in 4 Akten.

Nach dem Theater: **BALL.**
Es ladet freundlichst ein **Das Festkomitee.**

Merseburg. Café Hohenzollern.

Sonntag, den 11., Montag, den 12. und Dienstag, den 13. Febr.:

Grosses Bockbierfest

bis abends 12 Uhr.

Solide Bedienung! Solide Bedienung!

„Zum letzten Dreier“

Heute, Sonnabend, den 10. Februar
Narren-Kränzchen
mit humoristischen Vorträgen.
Arbeiter-Geselligkeits-Verein Prussia.

Merseburgerstr. 161 **Sternburger Ausschank** Merseburgerstr. 161
Eing. Königstrasse Eing. Königstrasse

Sonnabend und Sonntag:
Zweites großes Bodbiertfest
mit musikalischer Unterhaltung.

Dieszu ladet ergebenst ein **Karl Fischer, genannt der kleine Karl.**

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Pöller.
Heute und folgende Tage, abends 8 Uhr:

Conrad Dreher,

Königl. Bayer. Hofkapellmeister, mit seinem Ensemble.
Allabendlich mit kürmischem Sacherbrot:
„Wann der Auerhahn balzt“
Bulle mit Gesang in 5 Akten v. F. Anton. Musik v. F. Biegler
Privatier Dreher. Conrad Dreher.

Voranzeige.

Dienstag den 20. Februar findet im Volkspark, Burgstrasse, ein
Moderner
Kammer-Kunst-Abend
statt.

Als Mitwirkende sind gewonnen:

Das Solo-Strichquartett des Leipziger Gewandhaus-Orchesters, Leitung Herr von Berlesch.
Fräulein Elfrida Arand, Sopran, Herr Ludwig Richter, Tenor, Konzertsänger aus Halle a. S., für Duette und Soli; am Flügel Herr Kapellmeister Sonnabend.
Herr Rezitator und Dialekthumorist Otto Wiemer, Berlin, für bessere Rezitationen.

Eintrittskarten à 30 Pfg. sind vom nächsten Dienstag, den 13. Februar an, gegen Pflgeldbuch in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Bildungs-Ausschuss, Halle a. S.

Stadt-Theater

in Halle a. S.
Direktion: Geh. Hofrat M. Richards
Sonntag den 11. Febr. 1912
Nachmittags 3 Uhr:
15. Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
Der Rosenkavalier.
Komödie für Musik in 3 Aufzügen von Hugo von Hofmannsthal.
Musik von Richard Strauß.
Abends 8 Uhr:
150. Abommern-Borch. 2. Viertel.
In vollständig neuer Einstudierung,
Die Geisha
oder
Eine Japan. Teahausgeschichte.
Operette in 3 Akten von Sidney Jones.
Kasseneröffnung 7^{1/2} Anfang 8 Uhr,
Ende gegen 11 Uhr.

Sonntag d. 12. Februar 1912:
151. Abommern-Borch. 3. Viertel.
Zum letzten Male:
Stoßzeit! Stoßzeit!
Heiligenwald
(Das Märchen vom Heiligenwald).
Mysterium in 3 Akten
v. Alfred Döblin u. Robert Saubel.

Passage-Theater

Widrigkeits-
Halle, Leipzigerstr. 88.
Programm-Wechsel
leben Mittwoch und Sonnabend.
Beginn der Vorstellungen:
Wochentags präzis 4 Uhr.
Sonn- und Feiertags „3“

PASSAGE-THEATER

Halle a. S. Lichtspielhaus, Leipzigerstr. 88.
Grösstes u. vornehmstes Kineographen-Theater am Platze.
Ca. 1000 Personen fassend.

PROGRAMM

ab Sonnabend den 10. Februar a. cr.:

Die Entführung. Dramatische Kunst-Szene nach dem Werke des berühmten Meisters John Lennox.
Die Sonne bringt es an den Tag. Spannendes Drama aus dem Amerikanischen.
Die Nacht des Goldes. Grosses Drama von Urban Gad; in der Hauptrolle Asta Nielsen.
Ab Montag den 12. Februar a. cr.:

Moritz als Neger. Interessante Posse, gespielt von Herrn Prinz.
Willy als Eisbär. Humoreske.
Habenechts als Millionär. Komisch.
Erzhen und der verlebte Krauter. Humoristischer Schlager.
Das Chevreuse-Tal. Herrliche Natur-Aufnahme.
Koloriert.
Pathe-Journal. Aktual.

Ab Mittwoch den 14. Februar a. cr.:

Chopin. Lebensbild des französischen Meisters der Tone. Wunderbar koloriert.
Papa, warum hast du mich nicht mehr lieb? Drama ergreifenden Inhalts, aus dem Leben genommen.
Die Nacht des Goldes. Grosses Drama von Urban Gad; in der Hauptrolle Fräulein Asta Nielsen.
Die herzoglichen Durchgänger. Aeusserst humoristisch.
Tontolini zwischen zwei Feuern. Humoristisch.
Leo als Bazillenträger. Interessante Posse.
Unangenehme Ueberraschung. Komisch.
Budapest und seine Umgebung. Natur-Aufnahme.
Pathe-Journal. Aktual.

Herrliche Tonbilder und interessante Einlagen.
Änderungen im Programm vorbehalten.

ff. Restauration. ff. Restaurant.
Rauchen in allen Räumen gestattet.
Die Direktion.

Englischer Hof

Sonntag, von nachm. 5 Uhr ab:
Gediegene musikalische Unterhaltung!
Zum Ausschank gelangt immer noch das erlauchte **Riebeck-Bockbier.**
Von 9 Uhr vorm. ff. Speckkuchen.
Ergebenst ladet ein **Hugo Seydewitz.**

Franz Lehmanns Rest.,
Triftstrasse 7.
Heute **Sonntag: Bockbierfest!**
Kappen gratis,
worauf freundlichst einladet **E. Lehmann.**

Zoo.

Sonntag d. 11. Februar,
nachmittags 3^{1/2} Uhr:
Grosses Konzert
Eintrittspreis:
Erw. 30 Pf., Kinder 20 Pf.;
bis mittags 12 Uhr:
Erw. 30 Pf., Kinder 20 Pf.

Spanische Weinhalle

und Weingroßhandlung
Tollatstr. 6, am Hallmarkt.
Täglich: **Konzert.**
Eintritt frei.

Parteilichkeiten empfiehlt die **Salzfabrik.**

Amerikan-Theater im schützenden Haus Könnern a. S.

Am 11. Februar von 3-6 Uhr: **Vorführung für Kinder.**
11. von 8 Uhr an: **Vorführung für Erwachsene.**
Montag d. 12. Febr. u. 8 Uhr an: **Vorführung für Erwachsene.**
Um gütigen Zutritt bitten **Hochachtungsvoll**
R. Hörig, W. Hoffmann.

Stützer's Restaurant, Strau- fenstr. 4.

Sonnabend und Sonntag:
Grosses Bockbierfest.
ff. Speckkuchen. ff. Speckkuchen.
Es laden freundlichst ein **Rob. Stützer und Frau.**

welche bei Eßtrungen schon alles andere
erfolgreicher angewandt, bringt mein glän-
zend bequartes Mittel sichere Wirkung,
leberregend, Erfolg, selbst in den hartnäck.
Nellen. Danklich. Unschätzlich gar. Mk. 3.50, extrafränk. Mk. 5.50
p. Flasche. Diener. Hadon. Wert. überliefert nur. Dr. Bogli. Dönnitz,
Berlin S., Schönhauser Allee 124. Auch hier. Dr. Bogli. Dönnitz.

Gratis

erhält ein jeder

1 Bromsilber-Vergrößerung

30x40 Bildgrösse
von seinem eigenen Bild, wer sich
von heute bis Ende ds. Mts.
in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder
von 4 Mark an bestellt.

Glanzbilder: 12 Visites 1⁹⁰ 12 Visites 4⁰⁰
12 Cabinets 4⁹⁰ 12 Cabinets 8⁰⁰

Verelns-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen
zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause,
zu sehr billigen Preisen.

Geöffnet Sonntagen von 9-2 Uhr,
an: auch während der Kirchzeit,
Werktagen von 8-7 Uhr.

Garantie für grösste Haltbarkeit.

Photographisches Atelier und
Vergrößerungs-Anstalt

Samson & Co.

Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem
Kaiser-Denkmal.
Grösstes und billigstes Atelier am Platze.

Abends bei elektrischem Licht

Aus den Gerichtssälen.

Schwurgericht.

Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Reuband; Ankläger: Staatsanwalt, Ehrg. Vertheidiger: Justizrat Elze und Niemer. Heute Handsch. 11 Fälle.

Meincke.

Der Verhandlung. Heute wurde verhandelt wegen einer 24jährige Mäherin aus Döllnis, bisher unbescholt. Sie wurde verurteilt, am 5. Juli 1911 vor dem hiesigen Landgericht in der Eheklage gegen den Fabrikarbeiter Schirmmeister einen Scheidungsbescheid zu erlassen. Der Fall lag aber für die Eheklage infolge dessen, daß sie sich unter einem gewissen Zwange geliebt hätte. Sie konnte sich durch die Aufgabe der Mäherin selbst einer strafbaren Verfolgung wegen Ehebruch aussetzen und indertief ihre Aufgabe, bevor eine Anklage erlosch und ein Mediationsakt entstand. Schirmmeister hatte in Döllnis früher ein Käsereibetrieb, welches vor längerer Zeit verfaul, und war dann ohne Frau nach Luxemburg gegangen. Die bedauernswerte Mäherin ließ sich verheiraten, dem Schirmmeister nachzureisen und mit ihm in seinen Betrieb zu ziehen. Beide lebten wie Eheleute und in diesem Verfahren stellte die Angeklagte dann aus Schamgefühl eiblich in Abrede, mit dem verheirateten Manne Ehebruch getrieben zu haben. Am anderen Tage indertief aber die Angeklagte ihre falsche Aussage im Verlaufe. Die Mäherin, eine nicht besonders intelligente Person, meint, sie habe die Sache nicht so schlimm aufgefaßt und gehalten, wenn sie innerhalb 24 Stunden ihre Aussage an Gerichtsstelle widerrufen, dann habe der geliebte Ehemann keine Wirkung. Das war ein Irrtum. Die Geschworenen bejahten die auf Scheidung lautende Schulfrage unter Berücksichtigung der vorhandenen Mitbestimmungen. Beantwortet wurden neun Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf die erhebliche Strafe von einem Jahre Gefängnis.

mit der Begründung, die Angeklagte sei trotz eingehender Verwarnung, mit dem Ehemann leiblich unzusammenhang. Die Angeklagte, mit der man Mittelteil haben möchte, wurde unter Frauen in Haft genommen.

Zu der zweiten Sache wurde der 34jährige Arbeiter Johann Zimmer von hier aus der Unterdrückungshaft vorgeführt. Er soll am 23. Juli v. J. in der Privatklage des Sohns wider Zimmer vor dem hiesigen Landgericht einen Meineid begangen haben. Die Verhandlung fand wegen Situationsänderung hinter verschlossenen Türen statt und hatte das Ergebnis, daß der Mann zu der harten Strafe von

acht Jahre Zuchthaus

mit Nebenstrafen verurteilt wurde. Die Höhe der Strafe wurde damit begründet, daß der Angeklagte durch sein falsches Verleumdendes Zeugnis dem guten Ruf einer anständigen Dame auf das schwerste geschädigt habe.

Letzte Nachrichten.

Die Presse über die Präsidentenwahl.

Der reaktionären Presse vom Schlage der Post, Deutschen Tageszeitung usw. bereitet namentlich die Wahl eines Sozialdemokraten als Vizepräsidenten großen Anstoß, und sie läßt ihren Vorgesang an den paar Nationalliberalen aus, mit deren Hilfe Genosse Scheidemann ins Präsidium des Reichstages gewählt wurde.

Deutsche Tageszeitung (konservativ-agrarisch)

3. V. schreibt: „Nach Schluß der Wahl der Nationalliberalen bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten benommen, dem auf den roten Scheidemann fielen 188 Stimmen (also noch 18 Stimmen mehr als auf Webel), während auf den konservativen Kandidaten Dr. Dietrich nur 174 Stimmen kamen,

so daß der Sozialdemokrat schließlich infolge nationalliberaler Unterstützung in das Präsidium gewählt worden ist. Schon durch das Wasser-männliche Vorkommen des Sozialdemokraten haben sich die Nationalliberalen des moralischen Rechtes auf das Ehren-beiwort „national“ beraubt; getrennt haben sie das Präsidium in antinationalliberaler oder internationaliberaler Partei umänderlich.“

„Auf die politischen Folgen dieser Präsidentenwahl stehen wird noch zurückzukommen sein; hier möchten wir nur darauf hinweisen, daß die Nominierung gerade des Genossen Scheidemann durch die sozialdemokratische Fraktion wie blutiger Schuß auf den Großhals und die liberalen Verbündeten erscheint, der höchstens noch etwa durch die Präsen-tierung eines Ledebour, Jubelst oder Stadthagen hätte verfräht werden können.“

Einen gehörigen Küffel erhalten die „abtrünnigen“ Wasser-männlichen Nationalliberalen und von den reaktionä-rionaliberalen

Leipziger Neue Nachrichten:

„Verrätters Epigonen unter Wasserermanns Führung wä hlen Webel zum Vizepräsidenten, seinen ihm zum Kaiser, dem der Örtoren die Honorierung des Reichstags verfassungs-gemäß ansetzen muß. Verrätters Epigonen, die Nachfahren auch des Mannes, der einst den Sieger von Sedan im Namen des deutschen Volkes als deutschen Kaiser begrüßte, sind gewillt, auf Simons Platz den Mann zu setzen, der damals, als der Krieg gegen Frankreich drohte, dem Deutschen Reiche die Mittel zum Krieg verweigerte. Der blinde Dörr schlägt wieder einmal den Völkerverrähter tot. Die Parteiwelt rüttelt an den Matmor-tälen des Paries. . . . Webel mag denn, daß auch andere Zeiten kommen werden, daß man in künftigen Kämpfen doch zu der großen Entscheidung zwischen dem nationalen und dem revolutionären Prinzip wird anstreiten müssen? Für diese Kampf aber haben sie alle, die jetzt Herrn Webel die Krone des ersten Bürgers übertragen wollten, sich selbst der Rasse be-taucht.“

Berliner Tageblatt (linksliberal):

„Das Resultat entsprach, wie gesagt, nicht ganz den Erwä- rungen der Rechte, denn Herr Peter Spahn war nun zwar zum Vizepräsidenten gewählt, aber die Stimmzahl für Webel war überaus hoch und geradezu verblüffend groß. Nicht weniger als 175 Abgeordnete hatten sich in diesem Reichstags-saale, der bereit waren, August Webel auf den Platz des Vizepräsidenten zu stellen, und somit hatten nicht nur die 110 Sozialdemokraten und die 43 Mitglieder der Fort-schrittlichen Volkspartei, sondern anscheinend auch 22 Nationalliberalen für Webel zu stimmen geneigt! Herr Spahn hat in einer Wahl, wo er dem Sozialdemokraten Webel gegenüberstand, nur 11 Stimmen binzuerlangt, und unge-fähr 10 Nationalliberalen hatten es offenbar vorgezogen, sich durch Webel's unglückliche Stimmzettel aus dem Spielma zu ziehen. Für die Anse der Bedeutung der Wahl, der ver-lorere Schlacht begann, eine gewöhnliche Schlacht.“

Die rechte Presse der Fortschrittlichen Volkspartei urteilt weniger optimistisch. Die Reichliche Zeitung beklagt, daß die Hoffnung, das schwarzblaue Banner werde von Hause am Königsplatz heruntergeholt werden, sich nun doch nicht erfüllt hat. Die Morgenpost meint, die Niederlage, die die nationale Reaktion bei den Wahlen zum Reichstag erlitten hat, hat sich bei den Wahlen im Reichstag wiederholt. Es wird auch bereits Spahn nur von kurzer Dauer sein

wird. Dahingehende Anbeutungen finden sich in dem Zen-tralsorgan der Germania:

„Ob das Zentrum noch aus der Wahl eines Sozial-demokraten ins Präsidium und aus der unjüdischen Mehrheit für den Abg. Dr. Spahn Konje-kturen ziehen wird, liegt dahin. Die mögliche Fraktionsstimmung wird diese Frage vielleicht nicht ent-scheiden.“

Ziele stetige Auslassung veranlaßt das Verl. Tageblatt noch zu der Bemerkung:

„Das unerwünschte Verhalten des Herrn Spahn auf dem Präsidentenstuhl würde niemanden darüber hinweg-zustanden können, daß dieser Präsident nur das Vertrauen einer Minorität besitzt, und es würde für die weitere politische Entwicklung ganz gleichgültig sein.“

Von solcher Freude erfüllt über die Wahl eines sozialdemo-kra-tischen Vizepräsidenten ist der Artikel des

Vormärts,

aus dem wir folgende Stelle wiedergeben:

„Ein klaffender Riß in der Arbeiter, ein Sozialdemo-kra-t, hat in Präsidium des deutschen Reichstags. Mit 188 Stimmen ist Genosse Scheidemann zum ersten Vizepräsidenten gewählt worden.“

Recht und unerschütterlich ist die sozialdemokratische Fraktion zu ihrem Recht gehalten und unsere Sache ist gesichert ge- blieben. Wir haben erklärt, die staatsrechtlichen Vorschriften zu erfüllen, ohne irgend andere Verpflichtungen auf uns zu nehmen. Die Anträge der einen, die Schwachmütigkeit der anderen hat seinen Einfluß auf unsere Entschlüsse gehabt. Geradeaus sind wir unseren Weg gegangen und er hat uns zum Ziel geführt.

Sozialdemokraten sind beglückter Optimisten, wenn wir an die Erfüllung unserer großen Aufgaben denken und an das Ideal des Sozialismus. Wir sind aber sehr nüchterne Kämpfer in den Schladten des Tages und stille Vertheidiger der Parität-verhältnisse. Wir wissen, unsere Macht liegt in keiner parlamen-tarischen Ehrenstelle und die Positionen, die wir in den Parlamenten innehaben, sind nur Ausdruck unserer Kraft, nicht die Kraft selbst. Unsere Macht ist verankert in den Köpfen, die wir revolutionieren, in den Herzen, die wir begeistern, in dem Willen der Millionen, die wir organisiert und in geschlossener Einheit zusammengefaßt haben.

Und dennoch! Das im deutschen Reichstag, in diesem Parla- mente, das einst das Schandgefäß gegen die Sozialdemokratie zum Beschluß erhoben hat, jetzt ein Sozialdemokrat in das Präsidium gewählt worden ist, das ist eine von jenen Fortschrit- te, die zwingend und sinnfällig von dem gewaltigen Fortschritt Zeugnis geben, die die Bewegung der Arbeiterklasse gemacht hat. Ein Genosse waren im Reichstag, als das Sozialisten-gesetz noch nicht als Reichsgesetz in die Verfassung trat, fünf- unddreißig Genossen wurden 1890 gewählt und ihre Wahl be- stiegte das Ende des Ausnahmegeheißes. Heute sind wir die härteste Fraktion, sind der dritte Teil des deutschen Volkes und der Vertreter der Geächteten und Scherben liegt im Präsidium der Volksvertretung und Millionen Proletarierbergen in Deutschland und in der ganzen Welt werden in froher und stolzer Genugtuung bei dieser Kunde höher schlagend, als gute Willigkeit, daß es vorwärts geht.“

Spann dankt ab!

Kurz vor Redaktionsschluß geht uns noch folgende telepho-nische Meldung zu: Berlin, 10. Februar. Die Zentrumsfraktion hat soeben beschlossen, daß der zum Präsidenten gewählte Abg.

Der Großvater.

Roman von Jonas Lie.

„Ich soll dich bitten, zum Abendessen herabzukommen, Groß-vater, sagte Herrin von der Türe her.“

Der Großvater ließ sich hin und drehte und wendete und starrte die zur Hälfte bedeckten Knieleiste eines seiner Epigonen an.

„Es haben der Entwurf an etwas wie einem Brief zu sein. Die letzte Karte an ihn bekommen — wohl während er auf einem staatsbürgerliche Fahrt — ein Konzept, das sie liegen gelassen und besagte hatte. . . . Das Datum? — er drehte und wendete das Blatt von neuem, sein Datum —“

„Leurer Briefen! — las er — und dann folgte meheres Ausgesprochenes über Bernichte.“

„Als wir einander Leberholz sagten, meinst du wohl?“ — begann es abwechselnd und war wieder durchgefallen.

„Wann ist dir sagen, wie ich die Nächte hindurch bagelegen und gebelirt habe und wie du geruch und geruch?“ — Auch dieser Anfang war durch eine schwache gegessene Zintenlinie be- leuchtet.

„Etwas wie: — Wenn du mir antwortest wollest, Briefen, als ständen wir vor —“ war mit diesem Querstrich unendlich gemacht.

„Wenn wir gegen einander nicht offen sind — ganz bis auf den Grund — fiele ich, daß ich das Leben nicht anhalten kann.“

„Es mußte etwas gewesen sein, das sie sich sehr zu Herzen ge- kommen hatte. Es glückte ihr gar nicht — diese Art von Herzens- erguß — irgend.“

„Der Begriff gar nicht. . . stand auf, lehte die Lampe weg und ging hinab, während er sich in seinem Gedächtnis suchte und lautele.“

„Hatten haben sie beim Abendessen und warteten auf ihn. Terna verließ ihn mit Tee und der Körperarbeit machte ihn lächelnd auf etwas kalten Ausstrich aufmerksam, den der Großvater ger- streut wollte an sich vorübergehen lassen.“

„Stefanie holte am Abendmittag ein neues Klavier probiert, das in Antiquitäten Buchhandlung angekommen war, verbrachte sie, und nachher war sie bei den Schwestern Jensen gewesen — wegen ihres Scheidens, dem eine Art von Jönsson zu geben nun endlich gegliedert war, so daß es ganz spät und dunkel geworden sei, ehe sie heimkam.“

„Hier auf dem Zeller steht noch etwas Kaffeebohnen mit Pfeffer; nimm es dir, Gunnar, dort lie, an, indem sie es ihm hinreichte. . .“

„Du meinst nicht aus; bist du weit gegangen?“

„Nein, gewiß nicht — bloß meine gewöhnliche Nachmittags- runde.“

„Bei deiner Freundin, Frau Jordan, gehen und geschwätz?“

„Ja, bei der. Oder auf der anderen Seite, jenseits der Weide, bei deiner Patientin gewesen?“ — es jedoch ein forschender Blick zu ihm hin.

„Nein, hör einmal,“ lachte er — wirst du jetzt auch eine

solche Döllersfren, die Rapperte haben will? — Ich bin durch die kleinen Gassen auf dem Schanzengiebel herumgetrotelt — und es ist gut, heimzukommen, wenn ich nur den Abend in Frieden verbringen kann.“

Krau Stefanie begann auf einmal ruhig und gemächlich ihr Vortrüb nichtig mit Reich zu belagen.

Der Großvater war mit sich fertig; er tat nicht länger mit. Die letzte Entscheidung, daß Frau Zetterer Ruinard zu Reich gewesen und seinen dahem getroffen, und Inquidals Auf- fassung der Bücher, die er lauten müsse, wenn er auf die tech- nische Schule komme, all das ging ihm halb gegen an dem Ohr des Großvaters vorüber.

„Er ist doch ein Mensch, in die Vergangenheit entriekt da, während der aufgehörte Gehalts alle Resultat suchte und suchte. Die niedergelassenen Fragmente fanden ihm wechselnd vor Augen. . . . Wenn wir gegen einander nicht offen sind?“ — Wenn du mir antwortest wollest, als ständst du vor.“

Als sie sich vom Tisch erhoben, bogab er sich gleich hinauf und überhörte die verurteilte Frage des Döllers:

„Aber Vater, willst du nicht bleiben und deine gewöhnliche Nebenblyse nachher?“

Sitz der Großvater die Lampe vom Tisch nahm und wieder auf das Klappbrett der Christinnere lehte, bemerzte er auf dem Ruhboden drünten ein zusammengefaltetes Papier. Er hob es auf und hielt es unter das Licht.

Es war dem Ansehen nach der Entwurf zu einem geplanten ganzen Brief — verbeßert und ausgeführt und schließlich ganz aufgegeben:

„Leurer Briefen.“

„Ich vermag an nichts anderes zu denken und von nichts anderem zu schreiben, als was du mir geantwortet hast — bloß mit das erfüllt, was ich so früher, früher auf mich zu Herzen liegt. Es ist mir, so dunkel. Ich will nicht, daß du mich „berühmest“ — sondern mir es sagt, wie es ist, Briefen, so daß alles rein und klar zwischen uns ist vor Gott und Menschen, so wie Ehe- leute und alle, die einander lieben, es haben müssen, wenn es nicht sein soll, als ihre man in mein eigenes Wort und meine ich tief und fort. Antworte mir, wirst du, antwortig, was ich glauben soll, du geliebter Mann, zu dem ich aus so weiter keine Freue.“

„Es ist, wie gedacht und geschrieben. Ob merke ich selbst, daß es für mich zu groß wird. Schon seit dem Sommer, als ich dahem war, wie du weißt, und nach dem Vater sah, der front war und ich einen Brief von dir aus Wladob erhielt — ich danke dir dafür, daß du meine Nacht ruhig gelassen hat bin da gelegen und habe an diesen häßliche Briefen gedacht und dir ins Antlitz geschaut und den Namen ausgesprochen: „Malla Sonnen“, um zu sehen, ob du mich wiederst und umhört, aber ob du Gott segne dich, so fruchtbar ist dein Mund zum Spott geworden, wie nur du, zum zu er lauten, es haben müssen, wenn es nicht sein soll, als ihre man in mein eigenes Wort und meine ich tief und fort. Antworte mir, wirst du, antwortig, was ich glauben soll, du geliebter Mann, zu dem ich aus so weiter keine Freue.“

„Dies Geschicht aus eines Tages Idumung und geräumt, als wöhl sie gewiß einmal schön gewesen war, in des Vaters Stube

und verlangte mit Frau Grünth zu reden — unter vier Augen. — Und da kam heraus, wie sie beherbergt und nun in großer Not und Armut; der Mann habe sie verlassen, und sie wisse niemand, an den sie sich wenden solle, als mich, da sie gebiert, ich sei des Kapitans Grünth Frau. Denn mit ihm sei sie einen ganzen Sommer als Aufwärterin gereist — und wäre er jetzt hier gekommen, er hätte ihr geholfen, das könne sie mir be- stätigen.“

„Nimm etwas daran wahr, weshalb sollte nicht auch viel mehr noch existiert haben.“

„Es wird förmlich eine Lektüre für mich. Ich — Ich wage nicht — nein, niemals wage ich ihm zu fragen.“

Der Großvater sah da, das verholene Blatt in der Hand. — „Mio das hatte sie so viele Jahre mit sich herumgetragen. — Das war die Urkunde des Scheitens, Unbeherrschbaren, Miß- glückens, wenn sie so auf einmal ihn wegzieht, oft gerade in der Stunde der Beamtung, wo sie einander am wärmsten und innig- sten hätten nahe sein können. . . . Hier — Hier war die Er- klärung.“

„Malla Sonnen — ja, so hieß sie — was nun wohl an die dreißig Jahre her.“

„Er hat gewissermaßen selbst dafür gesorgt, den Namen und die verdammt unglückliche Geschichte zu vergessen —“

„Verantwort, nach einem Zeitlapse im Norden von Weia — Es war freilich kein Prinzip gewesen, daß jemand, der vorwärts wollte, die Welt rein haben mußte, für ein Heftelchen Reichtums.“

„Er schaffte sie auch sofort aus dem Schiff — und aus der Erinnerung heraus, mit ein bißchen anderen Stimmens, den man von seinem Verstand hinwegspült.“

„Er hatte vor sich, bald zurück in die wechselnden Geben- heiten, in den Wangen seines Veldens durch all die Jahre: Wie er so verurteilt dahing, was es ihm, als freiste der Regel um ihn, mit der Wunde in der Brust und dem flügelnden Laut —“

„Berahst es nicht, daß ich dir alles verbege — alles —“

„murmerte er mit bebenden Lippen und drach in Tränen aus —“

„Der alte Mann, hatte nicht vor dieser Augenbild gerührt, was ein tolides Verhältnis — was Liebe war.“

(Fortsetzung folgt.)

Montag, den 12. Februar, beginnt mein

Inventur-Ausverkauf

zu ausserordentlich billigen Preisen.

Damen-, Herren- und Kinderwäsche, Jagdwesten, Trikotagen, Unterröcke, Barchenthemden, Chemisets, Kragen, Schlipse, Kragenschoner, Schürzen für Damen und Kinder, Korsetts, Gürtel, Handschuhe, Strümpfe, Schärpen, Atlas- und Taftbänder, Wollgarne.

Mitglied des Rabatt-
Spar-Vereins. ::

Richard Elze, Markt 6.

Mitglied des Rabatt-
Spar-Vereins. ::

Bitterfeld.

Halle a. S.

Weissenfels a. S.

Billig **Werkzeuge** **Billig**
für jedes Handwerk
in nur erstklassigen Qualitäten.
Garantie für jedes Stück.
Christian Glaser, Grosse Klausstr. 24.

Konsum- u. Produktiv-Genossenschaft Halle-Trotha
(o. G. m. b. H.)

Sonntag den 18. Februar 1912 nachmittags 2 1/2 Uhr im Restaurant Sachsen-
burg in Halle-Trotha

Ordentliche General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes und Bericht des Aufsichtsrats, Genehmigung der Bilanz, sowie Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrats.
2. Wahl der statutenmäßig auscheidenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.
3. Antrag der Verwaltung: Errichtung einer Waren-Abgabestelle in Ballwig.
4. Antrag der Verwaltung: Festanstellung eines zweiten Vorstandsmitgliedes.
5. Antrag der Verwaltung: Die Warenabgabestellen während der Mittagspause des Personals zu schließen.
6. Anträge der Mitglieder. Dieselben müssen 5 Tage vor der Generalversammlung in den Händen des Vorsitzenden vom Aufsichtsrat sein.
7. Verschiedenes.

Zutritt nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte.
Halle-Trotha, den 10. Februar 1912.

Der Aufsichtsrat:

Franz Sachse, Vorsitzender, Seeben.

**Ortskrankenkasse des Maurergewerks
zu Merseburg.**
Sonntag, den 25. Februar nachmittags 4 Uhr
in der „Kaiser-Wilhelmshalle“
Generalversammlung.

Tagesordnung:

Punkt I: Rechnungslegung. Punkt II: Verschiedenes.
Der Vorstand.

Feinste
Schokoladen-Desserts
von Mk. 1.60 bis Mk. 4.00,
in feinst frischer, vorzüglicher
Qualität.
Carl Boock, 1. Turm, Leipzigstr. 61/62.
Güter
börgerl.
s. maß. Preis. 12-2 Uhr. f. Handb.
auch abhs. Telebd. 8. 1. U.

Schmelzers Höhe
Eichendorferstr. 19.
Bockbler - Rummel.
Küchen gratis.
Freundlichst ladet ein
Fr. Emmer.

Stammisch 99.
Sonntag den 11. Februar,
im Bahnhofscafé:
Familien-Kränzchen.
Freunde, Bekannte und wertere
Vereine sind herzlich willkommen.
Für Unterhaltung sorgen
Gebr. Horcitz.

Möbel-Fabrik u. Magazin
31 Fleischerstr. 31.
Empfehle mein großes Lager
anerkannt gut, solid gearbeitete
Möbel u. Polstermöbel.
Bei Zeit anpassend, zu billigen
Preisen.
H. Bergmann, Tischlermeister.

Neuheiten
in
Krawatten:
Frühjahr 1912
empfiehlt
O. Blankenstein,
ob. Steinstr. 36.

Därme
zum Auswaschen kauft man
am Billigsten bei
Gut. Poproth, St. Ulrichstr. 1.

Möbel-Ausstattung
recht u. dauerhaft.
Wischplatte, rot od. grün, 75.-
Rehräderregal mit Rollen 48.-
Vertiko mit Spiegel u. Kältechen-
aufsatz 48.-, Gelatino 16.-, arb.
Beleuchtungs mit Koniol 20.-
4 Stühle 18.-, 2 polierte harke
Vertikalen mit Matrassen 40.-
1 Polstuhlgang 21.-, 1 komplette
bedenklange moderne Küche 60.-
Bei Einkauf einer Möbel-
Ausstattung gebe 1 großes
Bancobett gratis.
Max Jungblut,
Albrechtstr. 37,
erstes Geschäft v. Friedrichsplatz.

Credit
in grösster Auswahl:
**Herren- u. Knaben-Anzüge,
Damen-Jackets u. Röcke,
Damen-Kostüme, Blusen,
Pelzkragen, Schuhe, Stiefel,
Federbetten, Kleiderstoffe.**
Alles in selten schöner Auswahl
zu billigsten Preisen.
**Möbel, einzeln
und
ganze Ausstattungen**
in hervorragend grosser Auswahl
auf bequemste Teilzahlung nur bei
Carl Klingler
Leipzigerstr. 11,
I., II., III. Etage,
- Eingang Sandberg, -

Reparaturen
von **Goldsachen**
werden billigst ausgeführt.
R. Voss, Geistsstr. 16.
Juwelier.
Werkstatt mit elektrischem Betrieb.

Zahn-Atelier
Körber.
Grosse Brunnstr. 2. part.

Bäckerlei an Kreiselbad und
Güterstraße angeleg.
Schokolade u. Eiscreme, aut. vorb.
Butterbrot, u. K. Wasserbrot,
nachm. od. Weichbrot, bei 5 bis
6000 Mk. Ans. in verk. Doppel-
brot 4.-, fehr. Weizen erstkl.
Carl Brinck, Dessau i. Anh.

Ständesammlige Nachrichten.
Salle-Süd (Steinweg 2) d. 9. Febr.
Aufgehoben: Gutsbehrer Schu-
mann und C. Niels (Gutsbehrer-
dorf) und Halle a. S. 1. Malteer
Deinrich u. Minne (Malteer-
Gutsbehrer), Gutsbehrer Richter
und C. Schmidt (Wahren und
Leipzig).

Geboren: Gütner (Güterstr. 2), Ober-
wäcker (Friedrichstr. 3, Klinik).
Geborenen: Minne (Kunze Mar-
tiani geb. Schmidt aus Dethlefs,
57 J. (Klinik), Malteerwäcker
Schwarz aus Oran, 67 J. (Kriegs-
mannstr.), Malteer (Kunze
Gehrau Therese geborene Ulrich,
61 J. (Oranienstr. 3), Minne
Lute geb. Grub, 61 J. (Oranien-
str. 3), Schneiders (Lange
str., 1 Mon. (Kochendorferstr. 6),
Bergarbeiter Werner aus Den-
dern 5, 11 J. (Klinik).
(Halle-Nord (Dr. Brumentstr. 3a),
9. Februar.
Geborenen: Arbeiter Herzog T.
(Wolffstr. 5).
Geborenen: Lehrer Wäcker aus
Hohemühlen, 61 Jahre (Wahren-
plan 6), Minne (Kunze Mar-
tiani geb. Wäcker, 75 J. (Kl. Wall-
straße 1), Min. Jacob, Bernette
geborene Wäcker, 71 Jahre (Kunze
Schneiders, 6) (Schneiders Gutsbehrer
Joh. 4 Mon. (Kochendorferstr. 11),
Kunze Bauer Gehrau, Bau-
meier geb. Wäcker.

**Verband der Gemeinde-
und Staatsarbeiter.**
Halle a. S. a. Gante.
Donnerstag, den 8. ds. Mts.,
verhiedet unter Vorlage, der
invalide **Heinrich Albrecht**
im 47. Lebensjahre.
Esre keinen Anstand!
Die Verhandlung findet Sonntag
vormittag 10 1/2 Uhr von
der Leichenhalle des Nord-
friedhofes aus statt.
Die Ortsverwaltung.

Cleverstolz
und
Vitello
Margarine.

Stets frisch erhältlich
in allen einschlägigen Geschäften
Alleinige Fabrikanten:
Van den Bergh's Margarine-Ges.
m. b. H. Cleve

Cleverstolz ersetzt beste
Meirolbutter
Vitello ist feinsten Gutsbutter
ebenbürtig

Glauchauer Ballsäle.

Sonntag den 11. Februar, im großen Saal:
Grosses Ball-Vergnügen
 des I. Menschengarten-Gitarre-Bläser-Vereins.
 Am kleinen Saal:
Familienabend mit viel Humor
 Freundlichst laden ein
Fr. Sachse und Frau.

Goldene Kette,

Alter Markt 11.
 Sonntag, den 11. Februar
Grosser Bockbierrummel
 in den festlich dekorierten Räumen.
 Für gute Unterhaltung ist gesorgt!
 Speisen und Getränke wie bekannt.
 Es laden alle Fremde und Gäste freundlichst ein
Hans Bögel und Frau.

Nach einem Spaziergang lässt sich im
Sportpark, Leipziger Chaussee.
 gut rasten.

Sonntag, den 11. Februar, abends von 6 Uhr an:
Gr. Bockrummel. Bockmützen gratis.

Morgen Sonntag den 11. Februar:
Gr. Bockbierfest
 mit verschied. Ueberraschungen.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Familie Herker,
 Liebenauerstrasse 150.

Bildungs-Ausschuss, Ammendorf.

Freitag den 16. Februar, abends 8 1/2 Uhr,
 im Dreierhaus zu Osendorf

Bunter Abend

Ausführende: **Fräulein Friede Arendy**, Konzertsängerin
 und Stimmphantomen,
Fräulein Margie Herzog, Vortragskünstlerin,
Mr. Fred Paulsen, Charakterhumorist.
 Am Klavier: Herr Kapellmeister **Sonnabend**.
 Programme sind in den Verkaufsstellen des Konsum-
 vereins sowie im Dreierhaus bei Kitzing zu haben.

Eisbahn Ziegelwiese

Sonntag Mittag: **Konzert.**

Volkschriften

zur Umwälzung der Geister!

In allen Ländern bester Junge sind unsere Volkschriften
 bekannt, in allen Kreisläuf-Vertrieben ist man sie seit vielen
 Jahren als vorzügliches Lektüre- und Aufführungsmittel gegen
 die verführerische Unzulänglichkeit und Trägheit. Die Sammlung umfasst
 bis jetzt 96 Hefte.

Jedes Heft kostet nur **20 Pfg.**, 16 Hefte gegen **3 Mark**
 nach allen Ländern des Weltpostvereins franco.

Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung, Halle a. S., Harz 42/43.

Magdeburger Pflaumen-Mus.

Gut schmeckend! Nur in neuen Gefäßen!

hr. ca. 10 Pfd.	Emallie-Eimer	M. 2,50
10	Emallie-Kochtopf	2,40
10	Emallie-Ringtopf	2,50
10	Emallie-Kaffeekanne	2,50
10	Emallie-Essenträger	3,50
10	Emallie-Eimer	2,50
25	Emallie-Wanne	6,15
50	Emallie-Wanne	11,50
34	Emallie-Kuchenschüssel	7,45
19	Emallie-Schmortopf	4,50
34	Emallie-Schmortopf	7,50

Wirklich feiner Kunstthonig.

hr. ca. 10 Pfd.	Emallie-Eimer	M. 2,50
10	Emallie-Kochtopf	2,40
10	Emallie-Ringtopf	2,50
10	Emallie-Kaffeekanne	2,50
10	Emallie-Eimer	2,50
34	Holzkebel	12,25

Verpackung ab Magdeburg unfrankiert
 gegen Nachnahme. Gefässe frei.

E. Henkelmann, Magdeburg 35

Rauchen Sie



Kleine Sachsen

beste 2 Pfg.-Zigarette.
 Nur echt mit Firma „Juwel“, Dresden.

Achtung! Ein staunenswertes Angebot!
 Keine Waschfrau! — Kein Waschen mehr!
 Wir besorgen Ihnen das allein!

Lavarin ist das beste Waschmittel der Gegenwart,
 die grösste Erzeugnisfabrik der mod. Chemie
 absolut unschädlich, enthält kein Chlor,
 kein Soda; erspart jede Mühe, wäscht
 alles allein.

das billigste u. sparsamste Waschmittel.
 In wenigen Minuten macht es die Wäsche blendend weiss,
 schont Stoff und Gewebe, greift Farbe nicht an. Die
 kostbarsten Gewebe, die beim Waschen mit der Hand
 leicht zerreißen, bleiben heil und werden wie neu!
 Viele Dankschreiben und Anerkennungen!

Hausfrauen habt Ihr Eure Wäsche lieb?
 Dann machen Sie sofort eine Probe mit
 Lavarin. Wir sind Ihrer Dankbarkeit und
 dauernden Kundschafft sicher. — Es ist in Ihrem
 eigenen Interesse, mit Lavarin zu waschen.

Bestellen Sie sofort ein Paket, enthaltend 5 Stück Lavarin!
 Nur 1 Mark für 5 Stück, ausreichend für 5 maliges
 Waschen. — Einzelpreis 30 Pf. pro Stück.

Bei Voreinsendung des Betrages portofrei;
 Nachnahmesendung 1,25 Mk.

Schreiben Sie sofort **E. Leipziger, Lavarin-Fabrik** Abt. A 86
 an Berlin W. 30. Stubbenstr. 9.
GRATIS! Jedem Paket liegt ein wertvolles Geschenk bei.

Wichtigste-Sortimente empfiehlt die Selbstbuchhandl.



Höchste Sparsamkeit

im Gebrauch ist Ihnen bei Ver-
 wendung von

Erdal-

Sohuhorema garantiert.
 Bei gutem Wetter braucht
Erdal nur wöchentlich einmal
 aufgetragen zu werden.

Wiener Märzzeitung 1912

(reich illustriert)
 mit einem Extra-Bild:
 „Die Opfer des 17. September 1911“.
 Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung,
 Halle a. S., Harz 42/43.

Unsere geehrte Kundschafft eruchen wir ebenso höchlichst wie
 dringlich, die kleinen Rabattmarken gegen
Stiebmarken ungenutzbar,
 da dieselben nur in den durch die erforderliche Anzahl von 50 Mark
 beachtungswürdigen 25 Mark vollgeliehene Büchern gegen den er-
 forderlichen Betrag von 6 Mark beachtungswürdige 3 Mark einget-
 werden.

In unseren sämtlichen Filialen, den sämtlichen Geschäften der
 Firma **G. & K. Krause** und bei den Kaufleuten sind Bücher erhältlich
 und sind genannte Geschäfte angewiesen, den Umlauf der Marken
 zu vollziehen.
 Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir angelegentlich unter aus-
 garantiert reinem Roggenmehl bereitgestelltes
wohlgeschmecktes Brot.

Gebrüder Schubert,
 Fernsprecher 675. Dampfbröt-Fabrik, Marsburgerstr. 102.

Saale-Briketts

sind die besten und billigsten.

Jedes Quantum ab Lager und frei Glass
 liefert

Hallescher Kohlenhof

G. m. b. H.
 Dellitzscherstrasse 81. Telefon 1499.

Holz-Auktion.
 Dienstag den 13. Februar, nachmittags 1 Uhr,
 sollen in **Hohenweiden, am Wehr**
 ein großer **Reihen-Rüstern**, sowie junge **Rüstern-Hebe-**
bäume für Stellmacher, Eichen, Eichen und viele Haufen
Brennholz verkauft werden.
Otto Pfeifer, Besitzer.

Für Vereine, Wirte
Narren-Kappen, Bockbier-Mützen in
 unbegrenzter Auswahl zu Fabrikpreisen.
Georg Hill, Hallesche Kartonagen-Fabrik,
 Ludw. Büchsenstrasse 28. Fernruf 2864.

Wegweiser für unsere einkaufenden Abonnenten.

Erscheint wöchentlich dreimal.

Unsere Lesern bei Bedarf zur Beachtung empfohlen.

Erscheint wöchentlich dreimal.

Abwaschl- Geschäfte M. Thiele, Gobenstr. 1. p. Bismendingerfabrik und Kranzbinder With. Hahnert, Schillerhof 2 Markttag Verkaufst. a. Roland. Briketts, Kohlen Rich. Wolf, verlag. Königstrasse. Drogen und Farben M. Rädler, Rannischstr. 3. Ein- und Verkauf-Geschäfte F. Hennicke, Kl. Ulrichstr. 16. A. Holland, Zapfenstrasse 18. Eisen- und Stahlwaren F. Lindemann, Königstr. 8. Eisenerne Gefäße Christian Glaser, Gr. Klausstr. 24. F. Lindemann, Königstr. 8.	Fahrräder und Nähmaschinen Henry Klepzig, Reilstr. 2. Oskar Witzneck, L. Wucherstr. 59. Fleischermeister, Wurstfabriken J. Klostermann, Advokatenweg 37. Franz Kunze, Burgstr. 59. Ang. Mangold, Merseburger- Otto Ulrich, Blücherstr. 1. Handleiterwagen-Fabriken Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Haar- und Kuchengeschäfte h. Eckenberg, Rannischstr. 12. Herrnenbekleidung M. Rosenthal, Leipzigerstr. 10. (Hauptmann).	Honigkuchen, Zuckerwaren Friedrich Bock, Schmeer- Oskar Witzneck, L. Wucherstr. 16. Hüte und Mützen Friedrich Flietner, Geiststr. 23. Kartongagen W. Schmell, L. Wucherstr. 40. Kaufhäuser H. Elkan, Leipz. Str. 57. Bekleid- Gegenst. jeder Art. Kinderwagen Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Kolonialwaren Frank Geper, Gr. Brunnenstr. 32 p. G. Lange sen. Kl. Ulrichstr. 26. E. Weinhold, Berlin 2.	Lederhandlungen Herm. Schmidt, Geiststr. 23. Materialwaren u. Hausschlachten Bernhard Siegel, Hafenstrasse 47. Möbel-Magazine Möbel- u. Tischlermstr. Gr. Ulrich- Magaz. Noll, Tischlermstr. strasse 50. Photographische Ateliers Rich. Schröder, d. d. Stein- weg 17. Schneider-Bedarfsartikel F. C. Wissell, Marktplatz 11. L. Zengerling, Schulstr. 7.	Spedition, Möbeltransport O. Kistner & Co. Brunnenstr. 86. Wilh. Müller, Brunnenstr. 58. Uhren- und Goldwaren Friedr. Hofmann, Gr. Klaus- strasse 23. Robert Koch, Leipzigerstr. 44. Albert Hennicke, Gr. Steinstr. 62. A. Schäfer, Leipzigerstr. 92. H. Wagner, Uhrmachermstr., Reilstr. 4. A. Weiss, Kleinschmidten 6. Weine und Fruchtsäfte etc. M. Kade Nachf. Leipzigerstr. 93. M. Künzel, Magdeburgerstr. 59. Weiss-Woll-Tapisserie Franz Banne, Lindenstr. 56. Zahn-Techniker Neue Promenade 11. W. Muder 1111-1112 Leipzig-Turm	Zigarren-Handlungen Carl Jung Nachf., s. Steinbahn, Zigarren, Zigarillen, Halle a. S., Gr. Klausstr. 37. F. Soldmann, Königstr. 86. Schubert, William, Zigarren und Schultartikel, Lauchstr. 15.
--	---	--	--	--	---

Für die Inserate verantwortlich: Rob. S. Ignaz. — Druck der Hallesch. Genossensch. Buchdruck. (G. m. b. H.). — Verleger: Hermann August Rohlf, jetzt H. S. Ignaz. — Gsm. i. Halle a. S.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 12. Sonntag, 11. Februar 1912

Der Proletar.

Dieser Zeiten neue Flamme
Schwing' ich in der nerv'gen Faust,
Dap die funkenhelle Lohc
Sprühend euch zu Häupten braust.
Somme sei sie allen Müden,
Allen, die um Leben flehn,
Feuerbrand den trozig Starken,
Die der Freiheit Pfadc gebn.

Ausgerüstet in Hirn und Herzen
Sei der Knechtschafft bleiches Mal,
Und den kühnen Sinn erfülle
Eines Gottgedankens Strahl,
Der des Geistes träge Schwingen
Sonnennwärts zum Fluge reißt,
Neue Welten, neue Fernen
Dem getrübtcn Blicke weist.

Bauen wir auch an der Brücke,
Die sich wölbt zur Zukunft Land,
Edle Fehde noch zu tragen,
Blinkt das Schwert in unfrer Hand.
Blühen, Brüder, keine Kränzc
Euch, wenn ihr im Dunkel sterbt
Und des Heldentumes hehrsten,
Wehsten Siegespreis erwerbt.

O, es werden andre Welten
Eures Zornes Richter sein,
Euren ungerächten Qualen
Eine stille Träne weihn.
Ob des Glückes goldner Schimmer,
Schwestern, eure Scheitel wied,
Dankt doch eilst in freien Tagen
Euch ein frohes Kindertied.

Ja, es tagt ein bess'rer Morgen,
Und es keimt ein neu Geschlecht!
Tragt voran ihm seine Speere,
Macht ihm seine Steige recht!
Hellen wir das trübe Leben
Mit des Sturmes Weiterschein!
Jeder Schwertschlag soll ein Jubel
Neuem Menschentume sein.

Otto Krille.

Eines Arbeiters Weib.

Von Max Treu.

Man hatte immer Respekt vor ihr gehabt. Immer und überall, wo sie sich sehen ließ, wich man halb schen, halb bewundernd vor ihr zurück und schaute der stattlichen, weitläufig schreitenden Gestalt nach, die so sicher, so selbstbewußt durch die Straßen schritt. Jeder im kleinen Fabrikort kannte sie; ob reich oder arm, vor Marie Förster, der Frau des Arbeiters Karl Wilhelm Förster, neigte sich jeder.

Der Mann verdiente mit seiner Hände Arbeit in der großen Fabrik gerade eben das Notdürftigste für seiner Familie Unterhalt und seine Frau tat redlich das ihre dazu, um den Anforderungen des täglichen Lebens gerecht zu werden; sie wusch und schneiderte und manches Goldstück kam aus ihrer Hand für die Bedürfnisse ihrer Kinder.

Nachdr.
verb.

Da war eines Tages etwas Seltsames geschehen: die kraftvolle, lebensstarke Frau war ganz in sich zusammengesunken, als sei sie plötzlich über Nacht alt und müde geworden. Ihr Auge, das sonst trotz aller Strenge doch so freundlich blickte, sah ernst, fast düster aus, und um ihre Lippen spielte ein fremder Zug.

„Was hast Du, Marie?“ fragte ihr Mann.

„Es ist ein Brief gekommen, Wilhelm!“ entgegnete sie.

„Von wem?“

„Von meinem Kind — —“

Der Mann stöhnte auf. Er wußte alles. Nichts hatte sie ihm damals verschwiegen, offen und ehrlich alles gestanden. Genau so war es ihr gegangen, wie so vielen armen Mädchen in der großen Stadt, die mit largem Lohn, der ihnen das Notwendigste nicht gibt, sich durch das harte Leben fristen sollen. Ein junger Mann hatte sich ihr genähert, viele Versprechungen waren über seine Lippen gekommen; mit durstigem Ohr hatte sie alles gehört, hatte alles geglaubt, und eines Tages gab sie, allein und verlassen, in kalter Kammer einem Kinde das Leben.

Die Behörden mischten sich ein. Obgleich sie erklärte, selbst für das Kind sorgen zu wollen, hatte man es ihr genommen und es dem treulosen Vater übergeben, der, inzwischen selbst mit einem reichen Mädchen verheiratet, das Kind für sich beansprucht hatte.

Mutenden Herzens gab sie das Kind hin.

„Du wirst doch wieder zu Deiner Mutter kommen!“ hatte sie dabei gesagt.

Und nun war das Wort der Verzweifelten wahr geworden, Wahr, wie alles, was das harte Leben gibt und lehrt.

Als Karl Wilhelm Förster mit seinen ehrlichen braunen Augen um sie anhielt, hatte sie ihm alles offenbart.

„Das ist vorbei, Marie!“ hatte er ruhig entgegnet.

„Nicht ganz, Wilhelm! Das Kind lebt!“

„Aber nicht für Dich — für — — den — — andern — —“

„Aber wenn der Tag käme, wo es sich an mich, an seine Mutter wendete — —“

„Dann — — ja dann — —“

Karl Wilhelm Förster hatte den Satz nicht vollendet; er hatte Marie in die Arme geschlossen und einen Kuß auf ihren Mund gedrückt. Und danach war nie wieder zwischen ihnen die Rede von der Vergangenheit gewesen.

Wie wieder — bis heute. Zehn Jahre lang nicht. Aber heute stieg die Vergangenheit aus ihrem Grabe empor — —

Sie gab ihrem Manne den Brief. Er las: „Womit man sündigt, damit wird man gestraft. Das alte Wort ist an mir wahr geworden: mein Weib hat mich treulos verlassen, wie die Matten das sinkende Schiff. Mein Geschäft steht vor dem Ruin, denn das Geld, mit dem es begründet, war das ihre. Mich selbst erwartet ein rast- und ruheloses Wanderleben, auf das ich den Knaben, Ihr Kind, Marie, nicht mitnehmen kann. Sein Schicksal wird dunkel sein. Ich weiß es, Sie haben eine treue, starke Hand, die fest und sicher durchs Leben zu führen versteht; ob Sie drei Kinder oder vier an dieser starken Hand führen, es wird Ihnen gleich sein, Marie! Und so bitte ich Sie, nehmen Sie den Knaben zu sich, den ich Ihnen einst — treulozer Weibel — entrißen ließ — — Ich habe niemand sonst auf der ganzen weiten Welt, der sich des Kindes annähme — —“

So stand in dem Brief. Und ruhig und bedächtig, wie es seine Art war, hatte Karl Wilhelm Förster jedes Wort gelesen.

„Was wirst Du tun, Marie?“ fragte er. Da war über die düsteren Züge der Frau ein Sonnenstrahl geblüht; ihre Gestalt, die seit dem Empfang des Briefes ganz in sich zusammengesunken war, hatte sich aufgerichtet und langsam und fest hatte sie entgegnet:

„Das Kind holen, Wilhelm!“

Karl Wilhelm Förster aber hatte sein tapferes Weib an sich gezogen und es schweigend geküßt.

Sie holte den Knaben. Schon zwei Tage danach war sie mit ihm wieder da. Ein feines, zierliches Kind, blauaugig und

blondlockig, so stand der Knabe, der Reinhold hieß, vor dem erwartungsvoll dreinschauenden Karl Wilhelm Förster.

„Willst Du bei uns bleiben, Reinhold?“ fragte er.

Scheu und schüchtern sah sich der Knabe in dem bescheidenen Zimmer um.

„Hier?“ fragte er, und aus seinen Zügen sprach eine geheime Angst.

„Ja, hier!“ antwortete Marie fest und bestimmt.

Aber der Knabe sprach kein Wort mehr und hatte sich weinend den Armen seiner Mutter entwunden. — — —

Am anderen Tage suchte man den Knaben vergeblich. Er war nirgends zu finden. Am dritten Tage brachte ihn ein Förster aus der Umgebung heim, der ihn zitternd und bebend, halbverhungert, im Balde aufgefunden hatte.

„Warum bist Du davon gelaufen?“ fragte Marie, und tiefe Bekümmernis sprach aus ihrer Stimme.

„Bei meinem Vater war es schöner!“ kam die Antwort, trotzig und fest.

„Bei Deinem Vater, der Dich von sich stößt,“ grollte Karl Wilhelm Förster, „weil er nicht den Mut hat, Dich ernähren zu können —“

Aber Marie hatte dem Zürnenden die Hand auf den Mund gelegt.

„Laß mich machen, Wilhelm!“ bat sie, und zu dem Knaben gewendet, fuhr sie fort: „Du darfst nicht wieder davon laufen, Reinhold! Du sollst nicht hungern und nicht dürsten bei uns! Aber Du darfst uns keinen Kummer machen!“

Schweigend hatte sich der Knabe auf die Lippen küssen lassen.

Zwei Tage darauf war der Knabe trotz aller Aussicht, die man ihm zuteil werden ließ, aufs neue verschwunden. Diesmal brachte ihn ein Gendarm zurück. Karl Wilhelm Förster aber hatte seinen Leibriemen losgemacht und stand drohend vor dem Ausreißer. Sanft legte Marie ihre Hand auf seinen Arm.

„Ueberlaß ihn mir, Wilhelm!“ bat sie.

„Er zerstört den Frieden unseres Hauses!“ zürnte der Mann. Aber er grollte seinem Weibe nicht, als es liebevoll mit dem Knaben sprach und jedes Wort die große Liebe offenbarte, die in diesem starken Frauenherzen lebte.

Von Stund an durfte ihr Reinhold nicht mehr von der Seite. Und eines Tages legte er ihr schüchtern den Arm um den Hals und sprach ihr ins Ohr:

„Warum bist Du so gut zu mir?“

„Weil ich Deine Mutter bin und Du mein Kind! Willst Du auch mein liebes, folgsames Kind sein?“

„Ja!“

Da sprach keines von beiden ein Wort mehr, nur die Lippen von Mutter und Sohn suchten und fanden sich. Die Liebe hatte ein troziges Kinderherz bezwungen. — — —

Etwa ein Jahr war vergangen, da klopfte es eines Abends an Karl Wilhelm Försters Tür. Ein hochgewachsener Mann trat ein. „Frau Marie Förster?“ fragte er und verneigte sich bekommen vor der Frau, über deren Wangen eine schnelle Blässe huschte.

„Die bin ich! Und was wünschen Sie von mir, Herr Reinhold Wolfram?“

Einen Augenblick räusperte sich der Andere verlegen. Dann fuhr er fort:

„Ich möchte meinen Sohn von Ihnen zurückhaben, Frau Förster!“

Wieder erschien die Blässe auf Ihren Wangen.

„Ihren Sohn?“

„Ja! Meine Verhältnisse haben sich gebessert; er kann wieder bei mir leben und es soll ihm gut gehen —“

Es flammte in ihren Augen auf.

„Zum zweitenmal wollen Sie mir den Knaben nehmen? Jetzt, nachdem er sich an uns gewöhnt, nachdem er mich als seine Mutter lieben gelernt hat?“

Ein kühles Lächeln spielte um die blassen Lippen Wolframs. „Kinder vergessen schnell!“ sagte er.

„Aber sie gehen auch leicht zugrunde, wenn man sie beständig aus einem Boden hinüberpflanzt in einen anderen.“

„Es ist der väterliche Boden,“ fiel Wolfram ein.

„Kein sicherer Boden, Herr Wolfram,“ entgegnete Marie mit leiser Schärfe, „wie die Vergangenheit gelehrt hat.“

„Aber diesmal wird er sicher sein.“

Einen Augenblick überlegte Frau Marie, ehe sie antwortete: „Und wenn ich den Knaben nicht herausgebe?“ fragte sie.

Herr Wolfram zuckte die Achseln.

„Sie werden anderen Sinnes werden — ich will Sie reich entschädigen —“

Da fuhr Frau Marie auf.

„Geld? Ach, das Nachtmittel der Reichen? Gehen Sie, Herr, bei mir verfangt das nicht! Gehen Sie, Herr, bei mir verfangt das nicht! Gehen Sie!“

Herr Wolfram ging. Frau Marie aber stürzte fliegenden Atems in die Kammer, wo ihre Kinder schliefen, beugte sich auf den schlummernden Reinhold nieder, und heftig und stürmisch tat sie es, daß der Knabe davon erwachte und sie verwundert anschaute. Sie aber zog ihn an sich und fragte:

„Bei wem willst Du bleiben, Kind? Bei Deiner Mutter oder Deinem Vater?“

„Hoch auf horchte der Knabe.“

„Mein Vater?“ fragte er. „Ist er da wieder da?“

„Ja, ja! Und bei wem willst Du bleiben, mein Liebling?“

„Bei meiner Mutter! Bei Dir!“

Da neigte sie sich über ihn und lange lagen sie in stummer Umarmung. — — —

Herr Wolfram aber war stärker als die beiden. Er erwirkte eine gerichtliche Verfügung, nach der ihm das Kind gegen Zahlung einer angemessenen Entschädigung für die im vergangenen Jahr aufgewendeten Unterhaltskosten auszuliefern sei.

Und mit dieser Verfügung in der Hand kam er wieder.

„Ich bitte um meinen Sohn!“ sagte er.

„Es ist auch mein Sohn!“

„Das Gericht spricht ihn mir zu!“

„Und ich habe ihn mir durch die Mutterliebe erobert! Wo aber war Ihre Vaterliebe für das Kind? Gaben Sie es nicht leichtem Herzens dahin, als Ihr Lebensschiff ein Loch erhielt? Gaben Sie es nicht dahin, weil Sie nicht den Mut hatten, ihm wirklich Vater und Ernährer zu sein? Und jetzt, wo das Kind Sie fast vergessen, wo es sich an uns gewöhnt, wo es uns sein Herz geschenkt hat, jetzt kehren Sie wieder und verlangen das Kind, dessen Liebe Sie nicht mehr haben?“

Herr Wolfram senkte die Stirn.

„Das Gericht —“ sagte er stockend.

Frau Marie wandte ihm den Rücken.

„Lassen Sie das Gericht nur kommen!“

„Zehr wohl! Ihr Wille geschehe — das Gericht wird kommen.“

Und das Gericht kam und nahm ihm den Knaben. Aber zwei Tage darauf war er zurück. Wie einst vor Jahresfrist der Mutter, so war er jetzt dem fremdgewordenen Vater davongelaufen.

„Ich bleibe bei Dir, Mutter,“ rief er und klammerte sich angstvoll an sie.

Und wieder kam das Gericht. Aber als der Gerichtsschreiber den Knaben holen wollte, sprang er davon, und ehe ihn jemand halten konnte, stürzte er sich in den nahen, reizenden Bergstrom. Auf und nieder sah man sein lockiges Haupt tauchen. Ein Schrei aus Frauenmund, im Nu war die Mutter bei ihm, und nun kämpfte sie mit den Wellen und ihr Kind. — — —

Die Elemente waren freundlicher als die Menschen: sie gaben ihr den Sohn wieder. Mit Heldenmut entrückte sie ihm dem Tode. Aber schon am anderen Tage war der Gerichtsvollzieher aufs neue da.

„Ich muß gehorchen!“ sagte er bedauernd.

Da gab Frau Marie das Kind heraus.

„Nehmen Sie ihn!“ sprach sie. „Ich bin nur eines armen Arbeiters Weib und kann nichts gegen die Uebermacht! Der Knabe soll mit Ihnen gehen!“

Und freundlich sprach sie dem Kinde zu, so daß es dem Gerichtsvollzieher folgte.

Tränenden Auges aber sah Frau Marie dem Davonschreitenden nach. — — —

Wieder waren Monate vergangen. Da kam ein Brief. „Reinhold liegt im Sterben. Kommen Sie zu ihm.“

Frau Marie fuhr hin. Und da sie vor dem Leuchenden, in schwerem Fieber liegenden Knaben stand, sagte sie ruhig:

„Er wird nicht sterben! Er soll nicht sterben!“ Sie wich nicht mehr von seinem Bett. Am vierten Tage ließ das Fieber nach, der Knabe schlug das Auge auf:

„Mutter, meine Mutter!“ schrie er. „Bist du da? Bleib doch! Ohne dich muß ich ja sterben!“

Sie küßte ihn und legte ihm die Hand auf die fieberheiße Stirn.

Und dann erhob sie sich und trat festen Schrittes vor Herrn Reinhold Wolfram:



„Wem soll das Kind gehören?“ fragte sie. „Das Kind, dem ich zweimal das Leben rettete und das an mir hängt?“

Der Angeredete neigte die Stirn:

„Es soll Ihnen sein, Frau Marie! Ich verzichte! Denn ich sehe, Ihre Liebe ist stärker, als die meine — sie hat den Tod bezwungen — das kann die meine nicht!“

Leisen Schrittes ging er aus dem Zimmer.

Frau Marie aber neigte sich über den Knaben und fragte ihn:

„Willst du hier bleiben, Reinhold, oder bei mir?“

Kein Wort sprach der Knabe, aber seine Arme legte er um die Mutter und herzte sie so stürmisch, daß sie sich seiner Liebkosungen erwehren mußte.

So aber kam es, daß eine tapfere Frau sich endlich ihr Kind robert hatte. —

Pekinger Eindrücke.

Von Dr. Fritz Wertheimer (Frankf. Zeitung).

Die Stadt, von der der alte Chinese Herr von Brandt das wichtige Wort geprägt hat: „Man betritt sie mit Tränen und man verläßt sie mit Tränen“, hat zwei Gesichter. Zum ersten gehört dazu ein nachalter Oktoberregentag mit einem scharfen Winde, wie er die sibirischen fegenden Winde ankündigt, die einem den Atem rauben und vor keinem Pelzmantel haltmachen. Dann ist Peking so schmutzig, daß einem die Worte fehlen. Vielleicht ist es gar nicht einmal so sehr viel ärger als im süblichen Canton. Aber dort sind die Straßen schmale Stege, in der sich kaum zwei Tragkörbe ausweichen können, die Dächer berühren sich hoch oben und lassen nicht Luft noch Licht ein. Der Schmutz fühlt sich da sozusagen behaglich. Er hat das Recht hier in Eden und Winkeln in Jahrzehnten erlesen. In Peking hat man das Gewinkel niedergelegt und hübsche Bäume säumen breite Straßenanlagen, die jetzt die ganze Stadt durchziehen. Da kann sich kein Schmutz heimisch fühlen und deshalb fällt er so auf. In tiefen Löchern stehen die Wasserpfützen in den Straßen, ein bleigraues Band liegt zwischen den Häusern, aus dem es flüchtig ausspricht, wenn mal eine Niederschlagswolke über die Asche einsinkt. Zwar kommen bald die Kulis und fegen mit großen Besen das Wasser in zwei tiefe Kanäle, die zu beiden Seiten der Straße entlang führen, aber dann verdunstet das Wasser und mit Schaufeln wird der Schmutz wieder in die Löcher der Straße geworfen, bis der nächste Regen kommt und die Seelenwanderung des Schmutzes von neuem beginnt. Es dauert eine geraume Zeit, bis man es lernt, durch die entsetzliche Hölle durch ins Herz der Stadt zu sehen, das Auge so an den Unrat zu gewöhnen, daß es ihn überhaut und die Dinge geistig wenigstens von ihm löstrennt.

Das zweite Peking muß man an einem kalten, klaren, himmelblau sonnigen Oktobertag von seiner Mauer herunter betrachten. Oder noch besser, man muß die fast senkrecht steile Treppe zum Glockenturm hinaufschreiten. Da hängt in einem Gebälk, das an monumentaler Größe kaum mehr zu überbieten ist, eine der fünf riesigen Gloden des Jung Lo. Wenn der Blick sich an solche Größe der Form und doch spielende Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit des Aufbaus gewöhnt hat, dann ist er vorbereitet für ein Bild, das wohl seinesgleichen nicht hat. Tief drunten zu den Füßen des Turmes flutet das Leben der breiten Straße zum Kohlenhügel hin, der die Verbotene Stadt bedeckt. Aber nur in allernächster Nähe des Turmes sieht man eine Stadt. Dann beginnt ein Baumwald, ein Park, in dessen Schatten wohl die und da ein Häuschen mit geschwungenem Dache zu stehen scheint, er aber ganz gewiß kein Stadtbild mehr erkennen läßt. Und plötzlich springt wieder ganz unvermittelt mächtig ragend ein Pagode oder ein Stadttor heraus, dessen Formen sich in der weiten Entfernung zierlich, aber scharf gegen den Himmel abheben. Im weiten Halbkreis erheben sich im Hintergrunde die Berge in blauem Dunstkleide. Obwohl noch eine lange Ebene dazwischen liegt, scheinen sich Wald und Berge zu berühren, ineinander überzugehen.

Und die Sonne spielt auf den gelben und bunten Ziegeldächern, glitzert in den Seen der Kaiserlichen Westgärten und wirft niedliche Schatten der kleinen Ameisenmenschen, deren Gewühl da unten wagt. Peking so gesehen, ist eine Offenbarung, ist ein unauslöschlicher Eindruck wie von einer märchenhaften Traumstadt.

Die beiden Gesichter sind gewiß zwei Extreme, zwischen denen an den meisten Tagen des Jahres ein Alltagspeking liegt, aber ein Peking, das immer interessant ist. Man zieht unwillkürlich Parallelen mit dem doch nicht so fernen Tokio. Welche Kontraste! Dort eine moderne Großstadt mit Monumentalbauten und Elektrischen, in kleinen Einzelheiten vielleicht sehr interessant, in der Gesamtwirkung vom Bazillus des internationalen nervösen Verkehrs schon so angeekelt, daß man es unschwer als europäisiert ansprechen kann. Hier wäre der Gedanke an eine Elektrische schon fast eine Lächerlichkeit, denn hier sieht man

noch ziemlich unberäuschetes asiatisches Leben. Schon wenn man im Zuge anfährt, an langen Kamel- und Eselreihen vorbei und dann hinter staubigen Mauer und einem Riesentorbau ohne Bahnhof unter freiem Himmel hält, bekommt man einen kleinen Begriff. Und dann dieses Straßenleben. Schon der Duft, der über dem Ganzen wie eine Wolke lagert, ist asiatisch. Der scharf unangenehme, dem Chinesen eigentümliche Geruch verbindet sich mit dem entsetzlichen Gestank der Präkassen, die in offenen Behältern auf den freischwebenden Schubkarren am helllichten Tage so durch die Straßen gefahren werden, zu einem atemraubenden Odeur. Dann huscht wieder aus einer der zahllosen Gartchen so etwas wie ein zarter Braten- duft herein, verstoßen wie ein früher Sonnenstrahl, und man riecht ihm erleichtert nach mit einem Leisen: Verweile doch, du bist so schön!

Die Atmosphäre ist mit dem Getriebe unauslöschlich verbunden, ist auch der einzig mögliche Untergrund für das bunte Gemisch zerklümpelter Gestalten in den Straßen. Nichts von arabischem Stolz selbst unter Lumpen steckt in diesen Figuren, nichts von algerischem alles verachtendem Selbstbewußtsein — hier sind es nur Lumpen, ist es asiatische Langsamkeit, Unordentlichkeit, Gleichgültigkeit. Wenn sich so um einen Märchen- erzähler der Hausen scharf, sieht man erst, daß die stumpfen Gesichter ausleuchten können. Dann sieht man sich allmählich in die Typen ein und findet eine Unmenge kluger Gesichter, berechnend listiger vielleicht, aber doch sehr sympathischer. Man gewinnt ein Gefühl für die Liebe, mit der ein ernster Mann seinen Lieblingsvogel mit der Fädenfänge um den Hals auf langen Stäbchen mit sich spazieren trägt, oder auch gleich zwei, drei mit sich führt. Freilich, man hat kaum Zeit zu beobachten, so treibt und eilt, freischt und lärmt das. In das Gequiesche der Schubkarren tönt das Geklapper der schlechten Radschä, mischt sich das helle Glöckchen des Esels, der seine Lasten trägt, oder auf dem ein gravitätsreicher Chinese reitet. Auf flinken Penny bahnt ein Vorreiter der Kutsche eines vornehmen Chinesen den Weg, die im modernen Rad, mit ihrem Seidenausschlag und ihrer Gummibereifung so unendlich kontrastiert zu der Unsauberkeit der Straße oder auch gleich der vielen Nachreiter, die sich eine Kutsche eskortieren. Zwischen durch schieben sich die vom Maultier gezogenen Pekingkarren, jenes Gefährt, das sich durch Jahrhunderte erhalten hat und fortleben wird. Auf einem Hadergestell, das mit seinem Nagelbeschlag fast einem altrömischen Wagen ähnelt, erhebt sich ein Aufbau fast wie ein kleiner Tunnel aus dem Spielzeugkasten einer kleinen Kindereisenbahn. Bunt sind die Tücher des Aufbaus, der auf seinen zwei Rädern daherschwankt, und bunt sind auch die Gewänder der Insassen vom tiefen Blau der Männerkleidung bis zu den grellen Farben der Mandchufrauen, die die Bunttheit und malerische Wirkung ihres Kostüms noch durch ein mehrheitlich geschminktes Gesicht mit tieferer Unterlippe zu erhöhen sucht. Dann kommen ein Zug Kamel, eine Mandarinenkarre, Wasserträger, Straßenhändler, Lastkarren in Hülle und Fülle. Die flinken feigen Hunde streichen durch die Räder, nicht selten weicht auch gerade noch ein im Moraste wühlendes schwarzes Schwein mit seinem am Boden hängenden Bauch dem Neber- schwenwerden aus. Auf der Straße sitzen die Barbier bei der Arbeit, auf der Straße werden die Geschäfte gemacht, coram publico werden endlich auch die Dinge erledigt, die wir nur in der Verdrücktheit abzumaden pflegen. So geht das von frühen Morgen bis zur späten Nacht in endloser Reihe. Man könnte stundenlang stehen und staunen, wenn man nicht sofort von einer Horde jugendlicher Bettler belästigt und verschudet würde. Man lernt ganz unmerklich ahnen, daß die Bevölkerung dieser Stadt nicht so leicht zu zählen und zu schätzen ist, wo sie so fluktuiert und so auf der Straße lebt, und man fühlt, daß man Peking nur oberflächlich skizzieren, nicht pedantisch beschreiben kann.

Ganz aus dem Stadtbild heraus fällt das Gesandtschafts- viertel. Die meisten Nationen haben die Tage von 1900 zum Anlaß genommen, ihren Vertretungen Neubauten zu schaffen. Du lieber Himmel, was hat man da zusammen- gebaut. Es sind mehr oder weniger schlecht frontierte Kasernen, grob und roh, vielleicht in dem leisen Gedanken errichtet, daß doch noch einmal um ihren Besitz gekämpft werden müsse. Am meisten befriedigt noch äußerlich die deutsche Gesandtschaft: von der Straße aus sieht man nämlich nichts von ihr. In ihrem wunderhübschen Garten allerdings stehen ein paar alte, notdürftig umgebaute Chinesenhäuser, kaum in ihrem Äußern und ihrem Innern der Vertretung des Reiches würdig. Wenn man allerdings weiß, was wir an repräsentativen Bauten in China geleistet haben, möchte man ihnen doch noch ein recht langes Dasein wünschen. Denn das ist durchaus nicht überflüssig. Gleich das Gebäude der deutsch-asiatischen Bank in Peking ist ein schredlicher Kasten und das Konsulatsgebäude in Hankau ist die personifizierte Unmöglichkeit. Was in Tientsin baulich geleistet worden ist, übergeht man am besten mit Schweigen, und wenn wir den wunderhübschen deutschen Klub in Tientsin nicht hätten, wäre die Bilanz noch schlechter. Wir haben es ebensowenig wie die anderen Nationen verstanden, Bauten zu erstellen, die

unserem Geschmack und unserem Stil entsprechen und die Gegend, in der sie stehen, nicht beleidigen oder erdrücken. Und noch ganz ungelöst, ja nicht einmal begonnen ist das Problem, den alten Charakter des chinesischen Tempels mit unserem westlichen Stil zu einem neuen harmonischen Bau zu vereinigern, der nach China paßt und sich für seine europäischen Bedürfnisse eignet. Das Gesundheitsviertel in Peking ist ein großes Schulbeispiel, wie man es nicht machen darf. Es ist eigentlich eine zweite „Verbotene Stadt“.

Der Chineser ist der geborene Sammler. Von den Schätzen, die da aufgestapelt sind, kennt man wirklich nur wenig. Freilich ist der Chineser auch der geborene Fälscher. Wie man Bronzen in einem halben Jahre 1000 Jahre alt macht, alte Cloisonné-Geißnungen und Farbenwirkungen imitiert, alte Porzellane fabriziert und so fort, das ist hier selbst wieder zu einer Kunst geworden, die auf hoher Stufe steht. Man erinnert sich an jenen Münzfälscher in Europa, der der Behörde vorwarf, was sie denn von ihm wolle, seine Münze sei in Feingehalt und Zeichnung ja viel besser als die amtliche. Zwar sind chinesische Fälschungen nicht besser, aber als solche zu erkennen sind sie auch oft dem geübtesten Auge nicht. Ich hatte hier lange Gelegenheit, mit unsern Kunstfachverständigen das zu studieren. Da wird wochenlang Laden für Laden in der alten schmückigen Chinesenstadt durchwandert. Zu Anfang sind uns die alten Antiquare und Bücherhändler recht wenig entgegengekommen. Einer der vielen Globetrotter, denken sie, der kauft, wenn man ihm sagt, das Stück ist alt und selbst nichts versteht. Er kauft nicht Schönheit, er kauft das Alte und den Namen, den man ihm angibt. Dann merken sie allmählich, daß ihr Kunde etwas versteht. Sie sehen an seinem Finger einen prachtvollen dicken alten Ring aus Jadestein, durch den das Licht scheint und die Zeichnung eines dämonischen Kopfes aus dem blutroten Flecken gepfeilt herausstreiten läßt. Dann laufen sie ihm fraßenlang nach, um ihm das Ding abzukaufen. Sie kommen aber auch ein wenig aus sich heraus, von Tag zu Tag wird ihr Vorrat besser, aus alten Schutbladen und aus verschwiegene Winkeln heraus erscheinen erst die wirklichen Schätze und aus dem Besitz von Familien, die gerade in Geldnot sind, kommen die herrlichsten Kalamos und Makimono's zutage. Einen großen Konkurrenten hat der laufende Europäer, den Japaner. Alle Straßen durchstreifen sie, in allen Läden trifft man die Kleinen Gestalten, die gegen den großen Nordchinesen manchmal so sehr abheben. Sie sprechen zumeist chinesisch ganz vollkommen und sind schon dadurch im Vorteil. Aber sie sind auch selbst ein uraltes Sammelvolk, das im Laufe der Jahrhunderte den Wild geschärft und den Geschmack geklärt hat. Keine Zeichnung von besonderer Größe, kein Jadestein von leuchtender Farbe und schöner Weichheit entgehen ihnen. Sie entführen China die meisten wirklichen Kunstschätze, oder besser, sie entführen sie aus Peking, denn hier ist die große Zentrale aller wirklich guten Dinge, genau wie in Japan drüben ihr Sitz in Tokio und Kyoto ist. In Pekings Buchhändlerviertel und Althändlerläden finden Kapitalien, von deren Höhe wie uns gar keine Vorstellungen machen können.

Kleines Feuilleton.

Das Schlittschuhlaufen,

das sich seiner besonderen Vorzüge wegen auch in hohem Maße der ärztlichen Kunst erfreut, ist ein uralter Sport, aber auch eins der ältesten primitivsten Verkehrsmittel. Kein Wunder, daß uns der Name des Mannes, „welcher dem Fuße Flügel ersand“, unbekannt geblieben ist. Aber unter den Reiten der Pfahlbauten, unter primitiven Waffen und Werkzeugen wurden aus Pferdewochen gefertigte Schlittschuhe gefunden. Und schon die „Edda“ erwähnt eine Schlittschuh-Rien. Die Bevölkerung wasserreicher Gegenden tummelte sich seit alters her gern auf stählerneu Kothurn auf dem Eise. Die alten holländischen Meister, zumal van der Welde und van Goyen, haben uns in zahlreichen Bildern das derblüthige Wintertreiben auf den weiten geporenen Flächen ihrer heimischen Gewässer geschildert. In Deutschland wurde indes das Schlittschuhlaufen erst etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts populärer; es war aber den Frauen noch lange Zeit von der Sittlichkeit verboten, wie die Ausübung der meisten Sportarten. Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts erst gab es bei den guten Berlinern recht unliebliches Aufsehen, als die berühmte Opernsängerin Henriette Sonntag sich auf der Eisbahn des Tiergartens Schlittschuhlaufend zeigte. Darin hat sich nun mit der römischen Entdeckung des gesamten Sportlebens in den Kulturländern auch in Deutschland ein höchst erfreuliches Umschwung vollzogen. Der Arzt rechnet das Schlittschuhlaufen zu den gesündesten und dabei relativ ungefährlichsten Sportarten. Vor den meisten anderen hat es den Vorzug, daß die Anforderungen, die es an die Körperkräfte stellt, in ganz beliebiger Weise abgestuft werden können. Auch schwächlichen Kindern, denen die Ausübung manches anderen Sportes ver sagt bleiben muß, wird man das

Schlittschuhlaufen oft noch gestatten dürfen. Mit den anderen Zweigen des Wintersports teilt das Schlittschuhlaufen den Vorzug, eine Ueberbürdung des Körpers nahezu auszuschließen. Die Gewandtheit, Geschmeidigkeit des Körpers übt es in besonderem Maße — zumal beim Kunstlauf. Auch solche Muskeln, besonders solche Rücken- und Fußmuskeln, die sonst weniger benutzt werden, werden durch das Schlittschuhlaufen gestärkt. Erhöht schon jeder Sport das Tempo des Stoffwechsels, so ganz besonders der Wintersport. Die Lebhaftigkeit des Stoffwechsels dokumentiert sich deutlich in der Zunahme der Pulsfrequenz; die Zahl der Pulse, beim ruhenden Menschen etwa 65 bis 70 in der Minute, steigt auf 90 und darüber. Der Blutdruck steigt gleichfalls an, und die Atmung wird beschleunigt. Auch nach andauerndem Schlittschuhlaufen glaubte man eine Veränderung der Herzgröße feststellen zu können, wie sie für andere Zweige des Sportes schon mehrfach behauptet war. Die Einwirkung des Sportes im allgemeinen auf das Herz ist überhaupt in den letzten Jahren vielfach von ärztlichen Fachleuten diskutiert worden, und einzelne Mitteilungen haben eine gewisse Beunruhigung des sportliebenden Publikums hervorgerufen. Selbstverständlich soll eine irgendwie anstrengende körperliche Betätigung nur von Leuten mit gesundem Herzen ausgeübt werden. Wohl kann auch dem kranken Herzen ein gewisses Maß körperlicher Bewegung guttun; diese muß dann aber von ärztlicher Seite genau dosiert und überwacht werden und fällt nicht mehr in das Gebiet des Sportes, sondern des Heilverfahrens. Man hat aber lange Zeit allgemein geglaubt, daß eine anstrengende sportliche Betätigung auch bei gesunden Leuten öfters eine Vergrößerung des Herzens zur Folge habe, indem sich die Herzhöhlen erweitern, und man hat weiter geglaubt, daß eine häufige Wiederholung solcher Herzveränderungen zu einer dauernden Schädigung des Herzens führen müsse. In der jüngsten Zeit aber, in der die objektive Untersuchung des Herzens vermittelst Röntgenstrahlen und anderer exakter Methoden so überraschende Resultate geliefert hat, ist auch diese Anschauung stark erschüttert worden. Nicht einmal bei Rennradfahrern, deren Herzen doch eine ganz enorme Anstrengung zu bewältigen haben, hat sich auf dem Röntgenstrahl eine Vergrößerung des Herzens feststellen lassen. Nach diesen Befunden läßt sich mit Sicherheit auch für den Eislauf, der erheblich geringere Anforderungen an die Pumpkraft des Herzens stellt, eine Schädigung dieses wichtigen Organs ausschließen.

Sinnprüche.

Neigung besiegen ist schwer; gesellen sich aber Gewohnheit, vorzuehen, allmählich zu ihr, unüberwindlich ist sie. Goethe

Die Menschen in der Regel verkehren sich aufs Rücken und aufs Stücken weit besser als in eine bittere Wahl. Schiller.

Es bewährt sich, daß das moralisch Schönste und Edelste auch das am meisten Glückbringende ist. W. v. Humboldt

Humor und Satire.

Kindermund. Klein-Elschen ist unartig gewesen. Mama ermahnt sie zur Folgsamkeit, sonst würde das Christkind wohl kaum zu ihr kommen, denn der liebe Gott wisse ja alles. — worauf Elschen ungläubig erwidert: „So, da muß ja 'ne schöne Plattscherei im Himmel sein!“

Stationsmeister Schindler der Eisenbahnstation K. ist gestorben. Oberverächter Müller bewirbt sich um dessen Posten und bringt folgendes Gesuch in Vorlage:

Wie einer hochwichtigen Direktion bekannt sein dürfte, ist Stationsmeister Schindler gestorben. Da ich dasselbe leisten kann, so bitte ich ergebenst um Verleihung der frei gewordenen Dienststelle.

Unerkennlich. Frau Professor: „Ich kann gar nicht verstehen, warum mein Mann jetzt so wenige Hörer hat, er hat doch vor 20 Jahren genau das Gleiche gelesen.“ (Zugend.)

Korrektur. Bidel und Delbaum waren zwei Globetrotter, die kürzlich Afrika bereist hatten. Sie logen beide respektabel. Ohne Zweifel. Aber Bidel konnte es doch noch besser als Delbaum. Einmal erzählte der: Also ich streifte eines Tages durch das Buschdickicht des Flußufers, als ich plötzlich — mutterseelenallein wie ich war — einem Rhinoceros gegenüber stand. — Bidel, fiel hier der andere ein, bleibe bei der Wahrheit; du weisest, daß ich in jenem Augenblick dazu kam! — Richtig, Delbaum, erwiderte der Erzähler mit einem weitenden Seitenblick, ich streifte also eines Tages durch das Buschdickicht des Flußufers, als ich plötzlich — mutterseelenallein, wie ich war — zwei Rhinocerosen gegenüber stand!

Verantwortlich: Karl Bodt in Halle a. S. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.